Mit allerhöchster Bewilligung.



Expedition bei Graß, Barth und Comp. auf der Herrenstraße. (Redacteur: K. Schall.)

No. 188. Montag den 13. August 1832

Bekanntmachung.

Es ist wegen eingetretener Umstände genehmigt worden, daß der Jahrmarkt zu Reinerz vom 30. auf den 25. September und der Markt zu Habelschwerdt vom 23. auf den 30. September d. J. verlegt werde; welches hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Breslau, den 9. August 1832.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung.

Höherem Befehle zu Folge werden die wegen Ausbruches der Cholera an mehreren Orten eingeführten besonderen Legitimations-Karten für Reisende hiermit wieder aufgehoben, so daß dieselben weder ertheilt, noch als Ausweise erfordert werden dürfen; dagegen bleibt die Bestimmung des §. 9 der Allerhöchsten Instruktion vom 31. Januar c. dergestalt in Kraft, daß in die Pässe derjenigen Inländer, welche nach §. 14 des Paß-Edikts vom 22. Juni 1817 auch zu Reisen im Inlande paßpflichtig, und in diejenigen Pässe welche zu Reisen nach dem Auslande diesseitig zu ertheilen sind, das Daseyn der Cholera am Orte gewissenhaft angegeben, so wie die Bemerkung nicht unterlassen werde, daß der Paßinhaber gesund, und in den letzten 5 Tagen mit keinem Cholerakranken, so viel bekannt in Berührung gekommen ist.

Breslau, den 11. August 1832.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

Inland.

Des Königs Majestät haben Allerhöchstihren bisherigen Gesandten zu Florenz, Obersten Freiherrn von Martens, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Ottomanischen Pforte zu ernennen geruht. — Des Königs Majestät haben den Ober-Landes-Gerichts-Assessor Koch zum Rath bei dem Ober-Landes-Gericht zu Naumburg zu ernennen geruht. — Der Justiz-Kommissarius Gresser zu Bünde ist zugleich zum Notarius in dem Departement des Ober-Landes-Gerichts zu Paderborn bestellt worden.

Berlin, vom 9. August. Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der Ottomanischen Pforte, Oberst Freiherr v. Martens, ist nach Frankfurt am Main von hier abgegangen. und der Kaiserl. Russ. Feldjäger Liebert, als Courier von Paris kommend, hier durch nach St. Petersburg gegangen.

Am 25sten v. M. wurde zu Gumbinnen die Säkularfeier der Einwanderung der Salzburgen in Litthauen auf das festlichste begangen. Die Königsberger Zeitung meldet darüber: Die Vorsteher der Salzburger Anstalt hatten zu dieser Feierlichkeit ihre in Preußen zerstreuten Abkömmlinge so wie ihre Gönner und Freunde eingeladen. Die breiten Straßen der Stadt Gumbinnen waren in Alleen umgewandelt. An beiden Seiten der Straßen waren Bäume eingesetzt, und vor mehreren Häusern, zumal der Salzburger Ankömmlinge, waren Ehrenpforten und Blumengeflechte sichtbar. Am 24. Juli, dem Vorabende des Festes, wurde von den 3 Kirchthürmen geläutet und das Lied: „Bis hierher hat mich Gott gebracht", von dem Musikchor, vom Salzburger Hospital bis zur altstädtschen Kirche und zurück ausgeführt. Am 25. Juli 7 Uhr Morgens wurden die Glocken der 3 Kirchen geläutet, und es versammelten sich im Salzburger Hospitalgebäude die Vorsteher mit dem Personal und den Ein-

geladenen, holten in Prozession den in der Salzburger Kirche aufbewahrten Wander- und Heerstab der Vorder-Alten und zogen in das Konferenz-Zimmer der Anstalt, woselbst ein Vorsteher eine passende Rede hielt und den Stab einem andern Vorsteher übergab, damit derselbe mit ihm den Zug nach der Stadt eröffnen möge. Unter Glockengeläute und Musik begann sodann der Zug mit Anstimmung des von den Alt-Vordern auf ihrem Zuge so oft andachtsvoll gesungenen Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott", nach den 3 Kirchen, in welchen Festpredigten gehalten wurden. Aus den Kirchen ging der Zug nach dem Logenhause. Unter den Linden war eine Gallerie erbaut und in derselben eine Tafel von 300 Couverts gedeckt. Hier nahmen die Genossen und Eingeladenen die Mahlzeit ein. Im Salzburger und städtischen Hospital wurden die Kranken gespeist, so wie die städtischen Orts-Armen ebenfalls eine reichliche Gabe erhielten. Nach der Tafel gingen die Eingeladenen von ihren Wirthen geleitet nach dem nahgelenen Logenhause und verweilten dort bis zum Abend. Das Fest wurde an diesem Tage durch einen Ball beschlossen, der von den Vorstehern der Salzburger Anstalt arrangirt war. Die Stadt war Abends erleuchtet und viele Gebäude mit Inschriften und Verzierungen versehen. Die Brücke, das Salzburger Hospital und das Rathhaus waren sehr schön dekorirt und mit Lampen verziert. In der Lindenallee waren auf beiden Endseiten die Portraits des Königs Friedrich Wilhelm I. und unseres jetzigen geliebten Königs aufgestellt und auf das anmuthigste bekränzt und beleuchtet. Die Einwohner und die Menge der Fremden, die sich zu diesem Feste eingefunden hatten, wogten den ganzen Tag durch die Straßen. Reine Herzlichkeit, Liebe und Frohsinn beseelte Alle, und es wird schwerlich ein so allgemeiner Frohsinn die Stadt belebt haben, als an diesem Tage. Am andern Tage ward im Schauspielhause eine zu dieser Feier besonders gedichtete Vorstellung, Nachmittag von 2 bis 5 Uhr, aufgeführt. Demselben ging ein Vorspiel voran: „Der Salzbund auf Schwarzach." Abends ward ¼ Meile von der Stadt im Fichtenwalde ein Feuerwerk abgebrannt. Reichliche Geschenke wurden dem Salzburger Hospital von den Eingeladenen gespendet und dabei die örtlichen Armen nicht vergessen. So ward mit Herzlichkeit und aufrichtigem Dank gegen Gott und Preußens Herrscher das Fest der vor 100 Jahren stattgefundenen Einwanderung der ihres Glaubens wegen aus dem Vaterlande verstoßenen Salzburger gefeiert, und wird diese, durch keine Störung getrübte Feier in stetem Gedächtniß der Bewohner Gumbinnens verbleiben.

Schreiben aus Berlin, vom 4. August. (Hamb. Korr.) Der König brachte gestern seinen Geburtstag in dem engg eschlossenen Kreise der hier anwesenden hohen Anverwandten in ländlicher Zurückgezogenheit auf dem Schlosse Parez bei Potsdam zu. Hier in Berlin dagegen wogte zu Tausenden die singende und jubelnde Volksmenge durch den Thiergarten; nirgends machte sich Gensd'armerie und Polizei bemerkbar, überall herrschte mitten im Volksjubel Ordnung und Anstand, und, durch das Wetter begünstigt, vergnügte sich die Menge die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen. — Der Graf Clam Martiniz aus Wien ist wieder hier eingetroffen. In Beziehung auf das Preßgesetz soll Oesterreich sich bereit erklären, ein Verbot gegen den Nachdruck zu erlassen.

Frankreich.

Paris, vom 27. Juli. Mehr als je scheint Hr. Dupin mit dem Ministerium, d. h. mit Hrn. Montalivet gespannt zu seyn. Sein Schwager, der Unterpräfekt von Cosne, schrieb in den letzten Tagen einen, augenscheinlich en famille berathenen Brief, worin der junge Minister, der „Engel" der hohen Damen der Tuilerien, wie ein petit garçon behandelt wurde. Solche Dinge werden von solchen Menschen am schwersten verziehen. Die letzte Veranlassung scheint abermals in jenem unglücklichen Diner von St. Cloud zu liegen. Als damals Herr Dupin so hastigen Abschied nahm, soll er in der Eile seine Handschuhe und seinen Hut in dem Königlichen Salon zurückgelassen haben. Wer Dupins einmal sah, wird sich darüber nicht wundern. Am Fuße der Treppe begegnet er dem Grafen Montalivet; mit verbindlichem Lächeln bietet ihm der Höfling seinen Hut und seinen Wagen an, kann sich aber nachher doch nicht enthalten, sich mit den jungen Leuten seiner Umgebung darüber lustig zu machen; und Hr. Dupin, der von den mauvaises plaisanteries hörte, fühlte sich dadurch nicht wenig chokirt. Und dies sind jetzt die zwei einflußreichsten Männer Frankreichs, jener bei Hof, dieser in den Kammern. Solche Geschichten, wahr oder nicht, üben, indem sie von Mund zu Mund laufen, tiefen Einfluß; sollte man, wenn man sie hört, sich nicht in die Zeiten der Dubarry und Pompadour zurückversetzt glauben? und alles dies nach den Jahren voll Blut der Revolution und des Kaiserreichs, und nach dem langen verschwenderischen Geisteskampfe während der Restauration! Noch eine andere schmerzliche Erscheinung mahnt in diesem Augenblick an die Korruption des letzten Jahrhunderts. Es scheint nur zu gewiß, daß eines der schönsten Talente, welches das neue Frankreich hervorbrachte, sich verkaufte. Jener Sänger, der die Feldzüge in Aegypten besungen, und den „Sohn des Mannes," der nun auch zu Grabe geht; der Dichter, der von Villele's Ministerium bis zum Kabinette des 13. März so unerbittlich die glühende Feder führte, leiht diese plötzlich dem Ministerium Montalivet, für die Broschüre: „Rechtfertigung des Vertheidigungszustandes," die seit einigen Tagen von den ministeriellen Blättern so eifrig gelobt wird. Thiers und Mignet werden sich vor Freude die Hände reiben, sie, die begeisterten Geschichtschreiber der Revolution, jetzt in dem Kabinette des Juste-Milieu sitzend! Triumphirend werden sie darauf hinblicken, wie in dem Lager der Republikaner Karlisten streiten, und in dem der Karlisten Republikaner, beide gleich bereit, morgen wieder eine andere Fahne anzunehmen. Darin, und darin allein, liegt Frankreichs Unglück. Die schönen Provinzen ohne Rechte, ohne Selbstständigkeit, und geleitet von einer solchen Hauptstadt.

Paris, vom 28. Juli. Man erinnert sich vielleicht der Vorstellungen, welche der General Schramm den 6. Juni d. J. an den König richtete, er möge sich, während die Aufregung unter einem Theile des Volks noch so groß sei, nicht ins Innere der Stadt begeben, worauf dann Ludwig Philipp erwiedert haben soll: „General, die Hand des Mörders wird zittern, wenn er nach seinem Könige zielt." Aehnliche und noch dringendere Vorstellungen wurden, wie man allgemein sagt, gestern Abend an Ludwig Philipp gerichtet; man flehte ihn an, der Heerschau vom 26sten nicht beizuwohnen, und vor diesem Tage die Tuillerien zu verlassen; denn die Karlisten hätten einen Theil der Hofbedienten, der noch von Karls X. Zeit her da sei, in ihr Interesse gebracht; es seien Verbots in der Stadt, deren jeder von der Herzogin von Berry 50 000 Franken erhalten; diese Menschen hätten vor, auf der Straße bei der Heerschau, oder auch im Schlosse, ein Attentat gegen des Königs Leben zu begehen, und würden sogar versuchen, in die Abzugrinnen (Egouts) des Schlosses Pulver zu werfen, und hiermit das ganze Gebäude in

die Luft zu sprengen. Man soll dem Könige ferner angekündigt haben, die Republikaner setzten in diesem Augenblicke eine Anklage-Akte gegen ihn auf, welcher zufolge Se. Majestät von den drei Millionen der geheimen Fonds eine ganze Million für sich behalten hätte; der verstorbene Perier habe von den andern zwei Millionen 560,000 Franken ausgegeben, und von den übrigen 1 440,000 Franken vermisse man die Spur. Da Ludwig Philipp diesen Bemerkungen Gehör verlieh, ohne auch nur ein einziges Wort darauf zu erwiedern, so soll man, dadurch ermuthigt, noch andere Vorstellungen an ihn gerichtet haben, wie z. B. folgende: Es sei bedenklich, wie oft und wie genau die Karlisten in der letzten Zeit von den geheimsten Absichten des Französischen Kabinets unterrichtet gewesen, und man lege dies besonders zwei Männern zur Last, dem Herrn Duquere, ehemaligem geheimem Sekretär des Herzogs von Angouleme, jetzt Sekretär bei Herrn d'Argout, dem Handelsminister; ferner dem Herrn Berton, geheimem Sekretär des Herzogs von Maille, Hauptmann einer gleichnamigen Kompagnie von Karls X. Leibwache, und jetzt — Chef de Bureau für die Juliusdekorirten. Man wendete sich an den König mit der inständigsten Bitte, sich doch endlich von den Personen entfernen zu wollen, welche dem Bestehen seiner Dynastie nicht weniger als seiner Volksthümlichkeit gefährlich werden könnten, und sich dagegen an diejenigen Männer anzuschließen, die es mit ihm und mit der Juliusrevolution immer aufrichtig gemeint. Man sprach unter Andern von Lafitte. Hier brach der König mit einemmale das Stillschweigen, und mit einer Erbitterung, wie er sie niemals in seinem Leben gezeigt, soll er in die herbsten Vorwürfe gegen Lafitte sich ergossen haben. Es sei ein leichtsinniger, träger, eitler Mensch, der nicht schlafen könne, wenn er nicht jeden Abend seine Partie Piquet oder Imperial spiele; zur Leitung der Geschäfte sei er nicht geeignet, und aus Rache, daß man ihm eine Stelle entzogen, für die er so unpassend gewesen, habe er sich zum Feinde der Dynastie gemacht, und sei das Oberhaupt einer neuen geheimen Regierung; man wolle ihn aber schon, wenn sich im nächsten November die Kammer versammle, dafür zur Rede stellen. Hierauf schloß das Gespräch. Man wagte keine neue Vorstellung, und Ludwig Philipp zog sich bald aus dem Saale zurück. — Gegen die Unruhen, welche für den 29sten angekündigt waren, traf das Ministerium sehr starke Vorkehrungen. Man gab den Soldaten seit einiger Zeit eine neue Art kleiner Säbel, welche das Volk Coupe-choux (Kohlschneider) nennt. Diese Säbel oder Messer kommen meist aus einer Fabrik, woran Marschall Soult Antheil haben soll. Um die Truppenmacht in der Hauptstadt zu vergrößern, und weil man über den bei einem Theile der bisherigen Besatzung herrschenden Geist besorgt war, ließ die Regierung noch ein Dutzend Kavallerie-Regimenter aus den angrenzenden Departements hereinrücken. Zu den Militärs, mit welchen man unzufrieden war, wird der Ex-Obrist des 25sten Linien-Regiments, Herr von Rossi, gezählt. Als Marschall Soult vor seiner Abreise nach dem Bade ihn über die Gerüchte, die in Betreff seines Regiments umliefen, zur Rede stellte, soll Herr von Rossi freimüthig erwiedert haben, er könne auf den Fall eines erneuerten Kampfes mit den Einwohnern nicht auf seine Soldaten rechnen; und da Herr von Rossi außerdem beschuldigt ward, den Kriegsrath bei dem Urtheilsspruche, wobei der Sergant-Major Dumoulin nur zu Einem Jahre Gefängniß verurtheilt wurde, influenzirt zu haben, so setzte man ihn ab. — Wie das Juliusfest, soll auch die Vermählung der Prinzessin Louise mit König Leopold ohne Prachtaufwand vollzogen werden, denn bei den beständigen Schwierigkeiten der Französischen Politik und dem fortwährenden Streite mit Holland ist weder Ludwig Philipp noch Leopold zu Lustbarkeiten gestimmt. Die Pariser Bürgerschaft ist mit diesen einfachen Feierlichkeiten sehr unzufrieden. Die Kaufleute, Haus- und Kaffee-Wirthe beklagen sich, daß man eine so gute Gelegenheit, viele Fremde nach Paris zu ziehen, und dadurch ihrem Geschäfte etwas aufzuhelfen, vorübergehen lasse. Dies ist das erste Beispiel von Unzufriedenheit der Juste-Milieu-Partei mit Ludwig Philipp. Die arbeitende Klasse, Maurer, Handlanger u. s. w. ergießen sich in ähnliche Klagen. Man habe so große Versprechungen über die großen Bauwerke gemacht, welche die neue Regierung errichten wolle, und diese Gelübde seien fast eben so schnell vergessen worden, als die politischen. Weder das Louvre noch der Triumphbogen werde ausgebaut, an das Denkmal auf dem Bastilleplatze denke man nicht mehr, von der neuen Façade der Tuillerien sei wohl nur die Rede gewesen, um einen Vorwand zu den berühmten Gräben und Gittern zu finden; kurz, Ludwig Philipp gebe für das Bauwesen, welches doch seine Leidenschaft sei, nicht so viel Geld aus als Karl X. für seine Jagdhunde. Wo das Geld hinkomme? Ob nach Amerika? Hundert solche Fragen beschäftigen die Bevölkerung, und tragen zum Mißvergnügen fast eben so viel bei, als die immerwährenden Gerüchte über einen herannahenden Krieg. — Gestern und heute sah man viele junge Leute theils mit weißen Blumen am Knopfloche, theils mit trikoloren Kokarden am Hute. Sonst habe ich bis halb zwölf Uhr nichts Ungewöhnliches bemerkt. Alle Kaufläden sind geöffnet. Es scheint, die Bevölkerung wird keinen sehr lebhaften Antheil an dem Feste nehmen.

Paris, vom 1. August. Erst am nächsten Sonntag (5ten) wird der König sich mit Seiner Familie von hier nach Compiègne begeben. — Bei der nahe bevorstehenden Jahreswiederkehr Seiner Thronbesteigung hat der König 56 Strafgefangene des Zuchthauses in Riom begnadigt. — In Versailles ist die Jahresfeier des Juli auf zwei Sonntage vertheilt worden; außer der am 29sten begangenen Feier wird nämlich eine zweite am 5ten August stattfinden, an welchem die von dem Könige der Stadt zum Geschenk gemachte Statue des General Hoche aufgedeckt werden soll; die National-Garde so wie die Garnison werden in Parade dieser Feierlichkeit beiwohnen, und vor dem Denkmale vorbeidefiliren. Die Stadt will den nächsten Verwandten des Generals ein Gastmahl geben, an welchem alle Civil- und Militär-Behörden und eine Deputation der Nationalgarde Theil nehmen werden. Die großen Springbrunnen im Garten von Versailles sollen Nachmittags spielen, und Abends wird das Denkmal erleuchtet seyn. Die Wittwe des Generals Hoche hat eine Denkmünze auf ihren Gemahl schlagen lassen, die am 5ten an die Behörden vertheilt werden wird. — Poncelet, Charbonnier de la Guesnerie und noch 16 andere in dem Prozesse der Prouvaires-Straße theils zur Deportation, theils zur Gefängnißstrafe kondemnirte Individuen haben auf Kassation ihres Urtheils angetragen. — Die Anklagepunkte, wegen welcher der Maler Geoffroy von dem Königl. Gerichtshofe vor die hiesigen Assisen verwiesen wurde, waren folgende: 1) Eines Attentats, um die Regierung umzustürzen und zu verändern, und die Bürger zur Bewaffnung gegen die Königl. Autorität aufzureizen; 2) der Aufreizung zum Bürgerkriege; 3) der Mitschuld an einem prämeditirten Mordversuche; 4) der öffentlichen Entfaltung eines aufrührerischen Zeichens. Bei den gestrigen Verhandlungen über diesen Prozeß behauptete der General-Advokat Delapalme die Anklage, die Advokaten Moulin und Landrin waren die Vertheidiger des Inkulpaten. Nach mehr

* *

denn einstündiger Berathung beseitigten die Geschwornen die beiden ersten das Attentat gegen den Staat betreffenden Anklagepunkte und erklärten ihn nur eines prämeditirten Mordversuches gegen Nationalgardisten und Bürger für schuldig. Der vierte vom Königl. Gerichtshofe gestellte Anklagepunkt war bereits früher vom Kassationshofe beseitigt worden, da das zweite hiesige Kriegsgericht den Geoffroy schon davon freigesprochen hatte. — Der Vicomte von Chateaubriand wird sich, wie man vernimmt, am 4ten d. M. nach Aix in Savoyen begeben, von wo er zum Winter hier zurückerwartet wird, um verschiedene literarische Arbeiten zu beendigen. — Bei den gestern fortgesetzten Nachsuchungen nach den in die Seine geworfenen Medaillen hat man eine Medaille und den Fuß einer antiken Vase gefunden. — Ein hiesiges Blatt bemerkt, die Zahl der in Folge der Ereignisse des 5. und 6. Juni verhafteten Individuen habe sich seit einigen Wochen von 1156 auf 1151 vermindert, indem fünf — durch die Cholera erlöst worden seyen.

Paris, vom 2. August. König Leopold wird den 5ten d. in Cambrai ankommen und dort übernachten, und den 6ten über Saint Quentin in Compiègne eintreffen. Die Vermählungs-Feier wird den 9ten stattfinden. — Zwischen dem Geschäftsführer des Temps, Herrn Coste, und dem Polizei-Kommissair Benoit fand gestern ein Duell statt, in welchem der letztere eine gefährliche Schußwunde in die Seite erhielt. — Von vorgestern auf gestern sind hier nur 27 Personen an der Cholera gestorben. — Die Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Lyon hat sich nicht bestätigt.

Eine Depesche, datirt vom 29. Juli, durch den Herrn von Lima, Agenten der Donna Maria in London abgefertigt, traf gestern in Paris bei der Herzogin von Braganza ein. Sie enthielt einen Auszug aus dem offiziellen Theil der ersten Nummer der konstitutionellen Chronik von Porto, datirt vom 11. Juli. Dieser Auszug enthält ausführliche Nachrichten von der Expedition vom 27. Juni, von wo aus sie von den Azoren absegelte, an, bis zum Einzuge der Truppen in Oporto. Hiernach soll Dom Pedro mit Enthusiasmus empfangen worden seyn, und das Korps Dom Miguel zu Villa da Conde sich aufgelöst haben. Alle wegen politischer Vergehen Eingekerkerten, waren durch die Bürger in Freiheit gesetzt worden. Die Depeschen enthalten ebenfalls sieben vom Kaiser unterzeichnete und von den Ministern kontrasignirte Dekrete. Eines derselben betrifft mehrere Ernennungen in dem Gerichtswesen von Oporto, ein anderes die Auflösung des ungesetzlich organisirten Korps der Königl. Freiwilligen, und die Errichtung von National-Bataillonen, in welche alte Militärs gegen Prämien eintreten sollen. — Folgendes ist der Hauptinhalt eines Briefes, den Dom Pedro an die Herzogin von Braganza geschrieben, und den derselbe Kurier überbracht hat: „Am 11. und 12. Juli boten mehr als 600 Freiwillige ihre Dienste an. Am 12ten befand sich der Feind, der sich zurückgezogen hatte, in der größten Unordnung. 200 Mann gingen zur Befreiungs-Armee über, und an demselben Tage wohnte Dom Pedro einer Messe in der Kapelle bei, wo die ersten Opfer, welche durch die Richter Dom Miguels in Oporto geschlachtet wurden, begraben liegen. Am 13ten wurden 2 Bataillone, jedes von 600 Mann, worunter 300 Soldaten von Dom Miguels Armee sich befanden, für den Dienst Donna Marias organisirt. Sie warteten bloß auf eine hinlängliche Anzahl Pferde und sonstige Transportmittel, um gegen Lissabon zu marschiren, wo sie spätestens in 8 Tagen einzutreffen gedachten. Eine Anzahl bewaffneter Fahrzeuge sollten unverzüglich Lissabon blokiren. Eine bedeutende Kolonne, unter dem Oberbefehl des Obersten Serpapicto, eines frühern Deputirten, ist in der Richtung von Braga aufgebrochen.

(Journal de Paris.) Ein Brief vom 29. Juli aus Ham sagt: Seit einiger Zeit führen die Staatsgefangenen ein sehr einsames Leben, denn ihre Freunde, die in der Vendee beschäftigt sind, konnten ihnen keine Besuche machen. Herr von Peyronnet lebt mit seinen Mitgefangenen auf gespanntem Fuße. Er ist fortwährend allein, ißt in seinem Zimmer und schützt schriftstellerische Arbeiten als Ursache seiner Zurückgezogenheit vor.

Der Moniteur enthält eine Privat-Korrespondenz aus Cherbourg, worin von der bereits erwähnten Flotte gesprochen wird, die sich in jenem Hafen versammeln soll. Der Zweck, heißt es weiter, der Vereinigung einer so bedeutenden so schnell gebildeten Macht, ist noch nicht genau bekannt; doch darf man annehmen, daß diese Streitkräfte dazu bestimmt sind, in Gemeinschaft mit einer Englischen Eskadre zu manövriren, wenn die Belgischen und Holländischen Angelegenheiten sich nicht ausgleichen sollten.

Der Messager tadelt heftig das Verfahren gegen den Verbrecher zu St. Flour (S. unten die Mizzellen). Da er sich nur durch die Nachlässigkeit der Wächter von seinen Fesseln befreien konnte, so mußte man ihn nicht dafür, daß er dem Naturtriebe der Selbsterhaltung folgte, der doppelten Strafe einer vorherigen Verwundung unterwerfen, und so das Beispiel darbieten, daß man einen halben Leichnam zum Schaffot schleppte; dies liege nicht in den Französischen Sitten. Man hätte ihn auf dem Platze, wo er sich verbarrikadirt hatte, lassen sollen, bis er durch Hunger genöthigt wurde, sich zu ergeben. — Ueber den Tod des Herzogs von Reichstadt stellt die Gazette de France folgende Betrachtung an: So hatte denn Napoleon, der einer ruhmreichen und glückvollen Zukunft Alles opferte, um sich in einem Erben seines Namens zu überleben, sich in einer leeren Täuschung gewiegt, und für einen Traum die glänzendste Wirklichkeit dahin gegeben; Napoleon ist somit gleich einem Meteor durch die Französische Monarchie gegangen; sein ganzes Leben war nur ein individuelles, worin er sich von der Königlichen Familie Frankreichs unterscheidet, die mitten im Feuer, selbst unter dem Dolch, das Wort bewährt: „Ein König von Frankreich stirbt nicht!“ — Die Arbeiter einer hiesigen Fabrik, worunter sich Veteransoldaten befinden, haben eine kleine Kollekte unter sich gemacht, um für den verewigten Herzog von Reichstadt eine Seelenmesse lesen zu lassen.

Großbritannien.

Parlaments-Verhandlungen. Oberhaus. Sizzung vom 30. Juli. (Nachtrag.) Lord Goderich brachte (wie vorgestern erwähnt) die zweite Lesung der Bill in Betreff der Russisch-Holländischen Anleihe in Antrag. Er setzte die Umstände auseinander, unter denen von Seiten Englands die in Rede stehende Verpflichtung übernommen worden sey, und machte dieselben Argumente für die fernere Zahlung der Anleihe geltend, deren sich Lord Althorp und seine Freunde im Unterhause bedient hatten. — Der Herzog von Wellington beleuchtete zuförderst die Frage, ob die Minister seit Dezember 1830, wo die Unabhängigkeit Belgiens von Holland anerkannt worden sey, berechtigt gewesen wären, die Zahlungen zu leisten. Er gäbe, sagte er, den Anspruch Rußlands vollkommen zu; aber der eingetretene Fall sey doch ganz augenscheinlich ein in dem Traktat nicht vorbedachter Fall, und die Minister hätten daher gesetzlich nicht das Recht gehabt, fernere Zahlungen zu leisten. Er wolle auch nicht behaupten, daß sie die Gelder nicht

hätten zahlen sollen; aber sobald es geschehen wäre, hätte man das Parlament um eine Indemnitätsbill ersuchen müssen. Wenn England zu fernerer Zahlung verpflichtet sey, befinde sich dann nicht Holland im gleichen Fall? Befanden sich nicht beide Theile in derselben Lage? Jener Monarch aber berufe sich darauf, daß der Traktat ihn nicht weiter verpflichte, und habe die Zahlungen an Rußland eingestellt. — Der Herzog ging nun auf das Verfahren der Konferenz gegen Holland über, welches er eigenmächtig und ungerecht nannte. Wenn Eure Herrlichkeiten, fuhr er fort, einen Blick auf den ganzen Lauf der Verhandlungen werfen, so werden Sie sehen, daß der König von Holland zur Unterzeichnung eines ihm so unangenehmen Traktates nicht von allen fünf Mächten in gleichem Grade, sondern hauptsächlich von zweien derselben gedrängt wird, und unter diesen befindet sich England. Die anderen drei, obgleich sie die Ausführung des Traktates wünschen, haben sich doch einige Punkte vorbehalten und drangen auf die Modifikationen mehrerer Bestimmungen. Jene beiden Mächte scheinen aber entschlossen, den Traktat, so wie er ist, in Kraft zu setzen, selbst auf die Gefahr eines Krieges. Ich bedaure es, sagen zu müssen, daß das Kabinet dieses Landes sich am feindseligsten gegen den König der Niederlande gesinnt zeigt. Durch den Traktat ist festgesetzt worden, daß der König von Holland die Schifffahrt auf seinen Kanälen, welche die Schelde, die Maas und den Rhein mit einander verbinden, freigeben soll. Ich habe nun aber aus den Details der Unterhandlungen ersehen — und wenn der edle Lord die Dokumente vorlegen will, so werden auch Ew. Herrlichkeiten sich davon überzeugen, — daß Frankreich und die Mächte des Rheines gar nicht geneigt sind, wegen eines Punktes in den König von Holland zu dringen, den er als höchst wesentlich für seine Interessen betrachtet, — eines Punktes, der mit großen Schwierigkeiten umgeben ist, bei dem Großbritannien kein Interesse hat, und aus dem auch Belgien keinen Vortheil ableiten kann, da es ohne Erlaubniß der Rhein-Mächte diesen Fluß nicht befahren kann, ohne die Zölle zu entrichten, welche von allen Fremden bezahlt werden müssen. Außerdem verlangt man andere Dinge vom Könige von Holland, die er, obgleich sie sehr hart sind, doch nicht zurückweist, wie z. B. das Abtreten gewisser alter Gebietstheile seines Hauses, die Bewilligung des Fischerei-Rechtes u. s. w. Er ist zwar nicht geneigt, Alles zu bewilligen, was von ihm gefordert wird, aber er will jede Konzession machen, die sich mit der Vernunft und mit der Unabhängigkeit seines Landes verträgt. — Ich gebe Ew. Herrlichkeiten zu bedenken, ob es recht ist, daß man von Ihnen verlangt, über den vorliegenden Vertrag, der mit der allgemeinen Politik der Regierung in Verbindung steht, gewissermaßen blindlings zu entscheiden? Wir sind, wie mich dünkt, zu einigen Aufklärungen über einen so wichtigen Gegenstand berechtigt. Das System, das man jetzt befolgt, kann nur dahin führen, die Interessen Großbritanniens und aller unserer besten Alliirten zu beeinträchtigen. Man sehe nur, wohin es schon geführt hat; man sehe nur den Zustand der Verwirrung, in dem sich zwei unserer ältesten Verbündeten auf der Halbinsel befinden. Und nun setze man den Fall, daß der König der Niederlande die vorgeschlagenen Bedingungen nicht annimmt, und daß die vereinten Bemühungen, ihn dazu zu zwingen, fehlschlagen; man setze den Fall, daß es nicht gelänge, den König zur Uebergabe von Antwerpen zu bewegen, soll darauf der Marsch einer Französischen Armee nach Antwerpen folgen? (Hört, hört!) Man möge mich nicht mißverstehen, als ob ich gegen Frieden und Freundschaft mit Frankreich protestirte; ich weiß, daß diese zur Erhaltung des Friedens in Europa nothwendig sind, aber ich behaupte, daß nur unserer dermaligen Allianz mit Frankreich halber die gegenwärtigen Gefahren und positiven Uebel bestehen. — Ich habe gegen den vorliegenden Vertrag nichts einzuwenden, als daß uns die Minister die erforderlichen Aufklärungen vorenthalten haben. — Lord Goderich entgegnete, daß das Haus durch Ertheilung seiner Zustimmung zu dem vorliegenden Vertrage sich auf keine Weise zu der auswärtigen Politik der Minister verpflichte. Der einzige Zweck der Akte sey, die Zahlungen, die unterbrochen gewesen wären, fortsetzen zu können. Aus diesem Grunde auch halte er sich nicht für verpflichtet, in diesem Augenblick irgend eine Aufklärung über die auswärtige Politik der Regierung zu geben. — Lord Wynford erklärte, daß er mit der Ansicht seines edlen Freundes (des Herzogs von Wellington), Rußland habe einen Anspruch auf die Zahlung, nicht übereinstimme. Der edle Herzog sey ohne Zweifel im Besitz solcher Thatsachen, die in seinen Augen den Anspruch rechtfertigten; aber er (Lord Wynford) besitze solche Notizen nicht und behaupte, daß kein parlamentarischer Grund für die Zahlung vorhanden sey. Nachdem Belgien als getrennt von Holland anerkannt worden sey, könne man unmöglich einen gesetzlichen Grund für das Fortbestehen der übernommenen Verbindlichkeit angeben. — Der Herzog von Wellington trat noch einmal zur Rechtfertigung seiner Ansicht von der Rechtmäßigkeit des Anspruchs von Seiten Rußlands auf, und suchte darzuthun, daß der Kaiser von Rußland nach dem Sinne aller Verträge seit 1814 zur Forderung der versprochenen Summen berechtigt sey. Lord Castlereagh, behauptete er, habe dem Lande dadurch, daß er Rußland zur Vertheidigung Hollands verpflichtet habe, einen Dienst geleistet. Belgien und Holland wären, mit Recht oder Unrecht, auf besondere Veranlassung Englands getrennt worden. Er könne nicht begreifen, wie Rußland dadurch seines Anspruches für verlustig erklärt werden dürfe. — Der Lordkanzler stimmte in diesem Punkte vollkommen mit dem edlen Herzog überein. Den Vorwurf anlangend, daß das Parlament nicht früher über den Gegenstand zu Rathe gezogen worden sey, so bemerkte Lord Brougham, daß nichts unverträglicher mit dem ganzen Verlauf einer diplomatischen Unterhandlung, oder mehr geeignet sey, jeder ehrenvollen Unterhandlung ein Ende zu machen, als das Vorlegen eines noch nicht abgeschlossenen Traktates, blos um faktiösen Einwendungen zu entgehen. Man habe gefragt, warum, wenn die Rechtmäßigkeit der Zahlung so ganz unbezweifelt sey, ein neuer Traktat für nöthig erachtet worden wäre. Sollten denn ihre Herrlichkeiten niemals von Zweifeln gehört haben, die von einer Seite erhoben würden, und von der Nothwendigkeit eines erläuternden Aktes, um dieselben zu heben? Sollte es denn nicht möglich seyn, daß Rußland Zweifel hege, deren Hinwegräumung nothwendig sey? — Der edle Herzog habe die Ansicht ausgesprochen, daß es die Pflicht Englands sey, die Freundschaft mit Frankreich aufrecht zu erhalten, und hinzugefügt, daß das beste Mittel dazu sey, keine Allianz mit jenem Lande abzuschließen. Ueber die Angemessenheit des ersten Punktes sey er mit dem edlen Herzog ganz einverstanden; was aber das Nicht-Abschließen von Allianzen betreffe, so sey dies ein abstrakter Gedanke, den er weder vertheidigen noch bestreiten wolle, da viele mit demselben in Verbindung stehende Umstände ihrer besondern Lage nach gewürdigt werden müßten. — Schließlich ließ sich noch der Graf von Aberdeen vernehmen, und sagte, daß der Fall, welcher sich ereignet habe, daß nämlich England die Zahlung an Rußland auch noch nach der Trennung Belgiens von Holland, und auch selbst im Fall eines Krieges zwischen den Parteien, leisten wolle, ganz gewiß ein casus omissus, aber auch zu gleicher Zeit ein casus

omittendus sey; denn Lord Castlereagh habe denselben nie in Ueberlegung genommen, und würde auch, wie er glaube, niemals in denselben gewilligt haben. Der edle Graf beklagte sich demnächst darüber, daß man Holland zu schwächen suche, um Belgien mehr Kraft zu verleihen. Er wünsche nichts Nachtheiliges von dem Könige von Belgien zu sagen, aber seiner ganzen Lage nach müsse derselbe sich nothwendig mehr zu Frankreich als zu England hinneigen; und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hätte er lieber den Herzog von Nemours, als den Prinzen Leopold auf dem Belgischen Thron gesehen. — Die Bill wurde hierauf ohne Abstimmung zum zweitenmale verlesen und sollte am nächsten Tage in den Ausschuß gehen.

Unterhaus. Sitzung vom 2. August. Lord Palmerston legte den zwischen den Gesandten von Großbritannien, Frankreich, Rußland und Baiern abgeschlossenen Vertrag, in Bezug auf die künftige Souveränetät Griechenlands, auf die Tafel des Hauses. (Die Mittheilung dieses Traktates behalten wir uns vor.) Herr Henry Lytton Bulwer machte darauf den von ihm angekündigten Antrag auf eine Adresse an den König, in der Se. Majestät ersucht werden sollten, Ihren Einfluß beim Deutschen Bundestag gegen dessen am 28. Juni d. J. gefaßte Beschlüsse wegen Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe in den Deutschen Staaten zu verwenden. Der Redner behauptete, daß England das Recht und die Pflicht habe, sich in die Deutschen Angelegenheiten einzumischen, besonders da es dies mit geringen Opfern und ohne große Gefahr thun könne, indem es sich nur Frankreich anzuschließen brauche. Lord Palmerston erwiederte, daß England, wenn ihm auch das, was in anderen konstitutionellen Ländern vorgehe, nicht gleichgültig seyn könne, doch zu dem kein Recht habe, was der Antragsteller von der Regierung verlange, weshalb er (der Minister) sich auch der Motion widersetzen müsse. Nur wenn die Unabhängigkeit eines von England anerkannten Staates angegriffen werde, habe dasselbe ein Recht, sich einzumischen; dies sey jedoch hier nicht der Fall, wo eine Anzahl unabhängiger Souveräne über gewisse Beschlüsse sich einigten, die nur ihre eigenen Staaten beträfen und keinesweges deren Verhältnisse zu anderen Völkern berührten. Auch dürfe man die Thatsachen nicht übersehen, die zu diesen Beschlüssen geführt hätten; in mehreren Deutschen Staaten hätten sich Anzeichen und Manifestationen kundgegeben, welche die Souveräne unmöglich mit Gleichgültigkeit hätten ansehen können; er wolle z. B. nur auf die Versammlung in Hambach und auf die Reden, die daselbst gehalten worden, hinweisen. In welcher Eigenschaft des Königs wolle man an denselben die Adresse denn eigentlich richten? Etwa als König von Hannover? Das würde von Seiten des Hauses unpassend seyn. Oder als König von England? Als solcher seyen Seine Majestät freilich ein Theilnehmer des Wiener Vertrages, aber auch in diesem Sinne müsse er sich dem Antrag auf Grund der Diskretion widersetzen, denn er glaube nicht, das bis jetzt etwas vorgefallen, was einen solchen Schritt, von Seiten des Hauses, rechtfertigen könne. Herr Courtenay, der den Argumenten des Ministers im Ganzen beistimmte, brachte bei dieser Gelegenheit einen anderen Gegenstand der auswärtigen Politik zur Sprache. Früher, sagte er, habe die Regierung immer dem Parlamente die nöthigen beruhigenden Anzeigen gemacht, wenn im Auslande irgend eine kriegerische Demonstration vorgefallen, bei welcher England interessirt sey. Dies habe namentlich auch Canning im Jahre 1823 bei der Invasion der Franzosen in Spanien gethan. Aber es sey kürzlich unterblieben, als die Franzosen in die Päpstlichen Staaten einfielen. Frankreich sey nicht, wie Oesterreich, eine Italienische Macht; er wünschte daher vor Allem zu wissen, welche Gründe die Minister zur Rechtfertigung jener Macht anführen könnten? Die von den Mächten unterm 31. Mai an die Päpstliche Regierung erlassene Note, welche die Englische unstreitig nur aus Furcht vor dem praemunire nicht mit unterzeichnet habe, verlangte ein konstitutionelles Regierungssystem und dergleichen mehr im Kirchenstaat; dies müsse er jedoch eine der direktesten Einmischungen in die Angelegenheiten eines anderen Landes nennen, die ihm jemals vorgekommen sey; man müsse es in der That eine Reformbill nennen, die man einem fremden Staat aufbringen wolle. Und warum solle gar an Frankreich allein das Amt überlassen werden, die beabsichtigte Veränderung durchzusetzen? England sollte doch mindestens auch an der Exekution Theil nehmen. Mit Unrecht rühmten die Minister sich, daß sie den Frieden von Europa bewahrten. Dieselben erklärten sich in den dermalen stattfindenden Europäischen Zwisten für neutral; er glaube auch wohl, daß den Britischen Kriegsschiffen Instruktionen in dieser Hinsicht ertheilt worden. Sey dies aber wohl strenge Neutralität, wenn ein Britisches Kriegsschiff bei der Landung der Truppen Dom Pedro's in Portugal zugegen wäre? Sey nicht ein Oberst in Britischem Dienste, der den Lord William Russell nach Portugal begleitete, im Hauptquartiere Dom Pedro's gewesen, und habe da eine Unterredung mit ihm gehabt? Schließlich trug der Redner, und zwar als Amendement des ursprünglichen Antrages, auf Vorlegung der Erklärungen an, welche die Britische Regierung an die anderen Mächte in den Jahren 1831 und 1832 in Bezug auf die Angelegenheiten des Kirchenstaates abgegeben habe. Herr Shaw unterstützte das Amendement. Oberst Evans trat gegen Herrn Courtenay auf. Was die Dinge in Portugal betreffe, sagte er, so habe er bloß das auszusetzen, daß Britischer Seits die Flotte der Königin Donna Maria noch nicht in allen ihren Rechten anerkannt worden sey. Im Laufe seines Vortrages sah sich dieser Redner auch noch veranlaßt, einen Englischen Anführer der Truppen Dom Pedro's, den Obersten Hodges, gegen die Angriffe in Schutz zu nehmen, welche derselbe von einigen Londoner Toryblättern erfahren hätte. Nachdem darauf auch noch die Herren Hume und Wyse zur Unterstützung des ursprünglichen Antrages gesprochen hatten, beantwortete Lord Palmerston die Bemerkungen des Herrn Courtenay, indem er sagte: Wenn wir von dem Grundsatz der Nichteinmischung sprachen, so war die Meinung, daß es unserer Regierung nicht anstehen würde, durch bewaffnete Einmischung einem anderen Staat, hinsichtlich seiner inneren Angelegenheiten, Vorschriften zu machen. Nach diesem Grundsatz hat die Regierung in den beregten Angelegenheiten gehandelt, dabei aber nicht unterlassen, ihren freundschaftlichen Rath anzubieten. Auf gemeinschaftliches Ersuchen von Oesterreich und Frankreich mischte sich die Regierung in solcher Weise ein, um den Päpstlichen Staaten die Ruhe wiederzugeben, und hierin befolgte sie nur das Benehmen, welches eine befreundete Macht gegen die andere zu beobachten pflegt. So viel kann ich mit Gewißheit versichern, daß Englands Verfahren in dieser Sache den Europäischen Frieden erhalten hat. Man fühlte ferner und konnte es nicht leugnen, wie wichtig es sey, daß Belgien nicht zum Kriegsschauplatz gemacht werde, und eben so, wie wichtig es sey, sich Frankreichs, der am meisten dabei interessirten Großmacht, als einer Bürgschaft für die Aufrechthaltung jener Neutralität, zu versichern. Was die Behauptungen in Bezug auf die gegenwärtige Lage von Portugal betrifft, so muß ich es durchaus verneinen, daß die bei Lissabon und Porto stationirten Britischen Schiffe Dom Pedro bei der Landung seiner

Truppen behülflich gewesen seyen; im Gegentheil, die Britischen Streitkräfte sind angewiesen, in keinem Fall Partei zu nehmen, außer wenn eine Einmischung von Seiten Spaniens stattfinden sollte. Die Britischen Residenten zu Lissabon und Porto wünschten, daß die Britischen Streitkräfte in den Hafen hinaufkommen möchten, jedoch in Gemäßheit der Instruktionen meines sehr ehrenwerthen Freundes (Sir James Graham) hielt der Britische Admiral sich nicht für befugt, auch nur so weit dem Verlangen der Britischen Residenten nachzugeben. Lord W. Russell sandte einen Offizier an Dom Pedro's Offizier ab, um ihm von den Instruktionen, nach denen er handele, Nachricht zu geben, und dieser Offizier übergab ein Schreiben, des Inhalts, daß Lord W. Russell sich nach der Spanischen Grenze begebe, um die Bewegungen an den Spanischen Häfen zu beobachten. Es gereicht mir indeß zur Freude, anzeigen zu können, daß die Regierungen beider Länder, Spaniens und Großbritanniens, in so gutem Vernehmen mit einander stehen, daß dieser Schritt mit Zustimmung beider Parteien geschehen ist. Ich bin stets bereit und glaube, daß die Regierung immer darauf gefaßt seyn muß, auf alle mir vorgelegte Fragen zu antworten, doch können, meiner Ansicht nach, die Nachforschungen auch oft zu weit gehen, und bei noch schwebenden Unterhandlungen könnten sie für die Interessen unseres Landes nachtheilige Folgen haben. (Hört, hört.) — Nach dieser Auseinandersetzung erklärte Herr Bulwer, daß er auf die Abstimmung über seinen Antrag nicht dringen wolle, und dieser wurde darauf ohne Abstimmung verworfen. Dagegen wurde von dem Amendement des Herrn Courtenay ein Theil bewilligt; es wurde nämlich die Vorlegung sämmtlicher Ratifikationen des Belgischen Vertrages vom 15. November zugestanden.

London, vom 3. August. Der Courier meldet: Die Repräsentanten der fünf Mächte kamen am vergangenen Dienstag im auswärtigen Amte zusammen, und nach einer langen Diskussion über den von dem König von Holland vorgeschlagenen Traktat modifizirten sie denselben in einem Sinne, welcher, nach der Ansicht des Niederländischen Bevollmächtigten, Baron van Zuylen, von seinem Königlichen Herrn gutgeheißen werden wird. Nachdem sie sich über die Modifikationen verständigt hatten, entwarfen die Mitglieder der Konferenz ein Protokoll, das sie mit ihren Unterschriften versahen, und welches, wie wir vernehmen, gestern über Calais nach Brüssel gesandt worden ist, um dem Könige von Belgien vorgelegt zu werden; man hofft seine Zustimmung zu erhalten und die Angelegenheiten in wenig Tagen geordnet zu sehen. Sir Robert Adair ist von Lord Palmerston ersucht worden, dem Könige Leopold die Nothwendigkeit seiner Zustimmung zu diesem letzten Protokoll, in welchem der Holländische Traktat mit gewissen Modifikationen von der Konferenz anerkannt und angenommen worden ist, recht eindringlich zu machen. Der neue Traktat weicht wesentlich von dem ab, welcher dem König von Holland durch die Konferenz früher vorgelegt wurde. Der König von Holland hat die Grundlage jenes Traktates, die vorläufige Räumung von Antwerpen, gänzlich verworfen. Er verweigert die Niedersetzung einer Kommission, um zu untersuchen, wie viel von dem Amortisations-Fonds an Belgien herausgezahlt werden müsse, willigt aber wegen dieser Weigerung im voraus darein, einen Theil der Rückstände aufzugeben, welche Belgien für die Zinsen der Nationalschuld zu zahlen hat. Er weigert sich ferner, die freie Schifffahrt auf den Binnengewässern zu erlauben, gestattet dieselbe aber gegen Zölle. Andererseits giebt er darin nach, daß er die Capitalisation der Schuld nicht mehr zu einer Bedingung sine qua non macht, und verspricht, das Belgische Gebiet zu räumen, sobald der Traktat unterzeichnet worden ist und Anstalten getroffen sind, um alle Bestimmungen desselben in Ausführung zu bringen. — Da der Belgische außerordentliche Gesandte, General Goblet, sich im Namen seines Souveräns geweigert hat, an irgend einer Unterhandlung Theil zu nehmen, der nicht die vorläufige Räumung der Citadelle von Antwerpen zu Grunde liegt, so sind von Seiten der Konferenz Instruktionen nach Brüssel ertheilt worden, um auf die Hersendung des Herrn van de Weyer anzutragen, der, wie man glaubt, bald hier seyn wird, aber wohl ebenfalls keine Macht hat, auf eine andere Grundlage hin zu unterhandeln, wenn er nicht von den Kammern oder unter der besonderen Verantwortlichkeit des Königs dazu ermächtigt wird. — In der heutigen Sitzung des Unterhauses überreichte Herr Sheil eine Bittschrift von 4000 Einwohnern von Preston, worin dieselben das Haus ersuchten, den König um die Absetzung des Herrn Stanley von seinem Amt als Staatssekretär für Irland zu bitten. Mehrere Mitglieder widersetzten sich dem Druck dieser Bittschrift so nachdrücklich, daß man darüber zur Abstimmung schreiten mußte. Mit 30 Stimmen gegen 21 wurde indessen die Bittschrift zum Druck verordnet. — Der Courier meldete bereits in seinem Blatte vom Montag: Es sind offizielle Berichte eingegangen, welche die Nachricht von einer Schlacht nahe bei Porto bestätigen, in welcher Dom Pedro Sieger geblieben ist. Es sind indessen noch keine weitere Details bekannt, als daß die Schlacht 3 Stunden vor der Stadt stattfand und den ganzen Nachmittag des 23sten dauerte. Am 24sten war in Porto Alles ruhig. Als die Columbia Porto verließ, hörte man noch schießen. — In seinem Blatte vom Mittwoch sagt der Courier: Daß eine Schlacht zwischen den Truppen Dom Pedro's und Dom Miguels bei Porto stattgefunden hat, und daß das Resultat des Kampfes am 23sten zu Gunsten Dom Pedro's ausgefallen, wird durch die offizielle Nachricht, welche der erste Lord der Admiralität, Sir James Graham, von Sir Thomas Trowbridge, Befehlshaber unseres Geschwaders vor dem Duero, erhalten, vollkommen bestätigt. Ueber die Details befinden wir uns aber noch immer in Ungewißheit, und besonders über den Ort, wo die Schlacht eigentlich stattgefunden hat. Durch ein zuverlässiges Schreiben aus Porto erfahren wir, daß am 21sten sämmtliche Streitkräfte Dom Pedro's zusammengezogen waren; ein Theil derselben blieb mit Dom Pedro in der Stadt, aber der größere Theil war in Santo Ovidio, auf den Hügeln bei Villa Nova und in der Umgegend aufgestellt; Pikets standen auf den Wegen nach Coimbra, Ovar und Figueira. — Im Courier liest man auch: Wir sind ermächtigt, dem durch einige Pariser Privat-Korrespondenzen verbreiteten Gerücht, daß sich der General Mina bei Dom Pedro befinde, zu widersprechen. Der Herzog von Braganza hat noch zuletzt am 13ten v. M. seinen Ministern befohlen, der Britischen Regierung zu erklären, daß sich, in strenger Uebereinstimmung mit seinem gegebenen Ehrenworte, kein einziger Spanier in seiner Armee befinde. — Dasselbe Blatt sagt: Die falschen Berichte, welche über Frankreich in Bezug auf Dom Pedro's Expedition hier angekommen sind, und welche so viele Englische Blätter irre geleitet haben, sollen von einem an der Pariser Börse angesehenen Manne fabrizirt seyn, welcher einen Freund in London, dessen Stellung in der Gesellschaft ihn ein solches Verfahren hätte mißbilligen heißen müssen, entweder hintergangen oder zu seinem Vertrauten gemacht habe. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um anzuzeigen, daß wir in Zukunft die Namen der Erfinder solcher Neuigkeiten, welche auf den Geldmarkt einzuwir-

ken bezwecken, öffentlich bekannt machen werden, sobald wir sie entdecken. — Der **Albion** enthält folgende Bemerkungen: Es scheint unter den Militärs eine allgemein verbreitete, und durch eigene Diensterfahrungen in Portugal bestärkte Ansicht zu seyn, daß für eine Invasion das schleunigste Vorrücken auf Lissabon die meisten Aussichten auf Erfolg darbiete. Daß also Dom Pedro zehn Tage lang unthätig in Portugal verweilte, kann man nur durch die Annahme erklären, daß er bei der Portugiesischen Bevölkerung und Armee nicht die Unterstützung fand, auf die er, um weiter vordringen zu können, gerechnet hatte. Es ist keine Entschuldigung für dieses Zögern in seinen militärischen Operationen, wenn man sagt, er sei mit Einsetzung der Behörden, Erlassen von Proklamationen und dergl. beschäftigt gewesen. Dies Alles konnte er schon fabrizirt in der Tasche mit sich führen, hatte es auch wahrscheinlich bei seiner Landung schon fertig. Für Anschaffung des Kriegsmaterials hätte er sorgen sollen; Befehle und Anweisungen für den Marsch seiner Truppen und die Operationen des Feldzuges, nicht die Polizei Ordnung von Porto, hätten seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Demnach scheint Alles, die Nachricht von dem Aufstande der nördlich vom Douro gelegenen Provinzen zu seinen Gunsten, von seiner allgemeinen Beliebtheit und von dem großen Zuwachs an Streitkräften, den er seit seiner Landung erhalten haben sollte, auf das gröbste übertrieben und eben so grundlos zu seyn, wie das Gerücht, daß er sich am 14ten von Aveiro gegen Coimbra in Bewegung gesetzt habe. Die Erklärung des Erzbischofs von Braga, Oberhaupts der Portugiesischen Kirche, zu Gunsten Dom Pedro's ist wahrscheinlich in dem Kopfe eines Spaßvogels entsprungen, der vielleicht kürzlich im Haymarket-Theater das neue Stück „der Hofnarr" aufführen sah, worin der Geheime Rath des Herzogs von Ferrara diesem den Vorschlag macht, er möge die Tochter des Herzogs von Mantua heirathen, nicht wissend, daß der Letztere gar keine Tochter hat. In der That, so giebt es auch keinen Erzbischof von Braga, und wenn eine solche Person vorhanden wäre, so würde das Oberhaupt der Portugiesischen Kirche gewiß der Letzte unter den Apostolischgesinnten seyn, der sich einer Invasion angeschlossen hätte, die darauf hinausgeht, die Privilegien und das Eigenthum der Kirche zu verletzen. — Der **Albion** äußert auch seinen Unwillen darüber, daß es dem Geschwader Dom Pedro's gestattet sei, die Portugiesische Küste zu blokiren, und den ganzen Handel Portugals für England abzuschneiden. — Aus **Madeira** vom 21. Juni wird gemeldet, daß ein Fahrzeug, ehemals „Marquis von Huntley", jetzt aber „Madeira" genannt, mit 10 Kanonen und 50 Mann im Dienste Dom Pedro's, vor dem dortigen Hafen kreuze, um keine Schiffe mit Kriegsmaterialen zuzulassen. Es hat bereits den „Restaurador" genommen, der von London nach Capoverde bestimmt war.

Eine Windsorzeitung meldet, daß der Prinz Georg von Cumberland das Gesicht auf dem einen Auge verloren habe, und das andere gleichfalls sehr schwach sey.

Nachrichten von Sir Walter Scott aus Abbotsford lauten sehr traurig. Er bleibt theilnahmlos gegen Alles um ihn her, und man glaubt, daß sein Leben nicht mehr lange Dauer haben werde.

Man liest hier folgendes kurze Schreiben des Vicomte von Chateaubriand an die Herzogin von Berry: Madame, Ew. Königl. Hoheit werden in Frankreich weder Krone noch Grab finden. Sie werden gerichtet, verurtheilt, begnadigt werden. Urtheilen Sie, Madame, ob das Ihnen zusagt.

Portugal.

Lissabon, vom 22. Juli. Die hiesige **Hofzeitung** enthält folgende Nachrichten aus **Bemposta** vom 15. Juli: Die Rebellen sind nicht im Stande, weiter vorzurücken, einerseits, weil unsere Armee und die bewaffnete Bevölkerung sie daran verhindern würden, andererseits aber, weil sie es nicht wagen, die bei ihnen befindlichen Portugiesischen Soldaten in den Kampf zu führen. Unterdessen haben sie sich damit begnügt, Alles, was sie in Porto auffinden konnten, zu plündern. Sie raubten den ganz aus Silber bestehenden Hochaltar der Episkopalkirche; sie haben die Kreuzstäbe der Heiligen und die Weihgefäße hinweggenommen, und begehen Ausschweifungen, wovor selbst die Ungläubigen zurückschaudern. Die meisten Kirchenglocken haben sie von den Thürmen genommen, um sie einzuschmelzen. Tagtäglich stellen sich Viele von den Rebellen im Hauptquartier des Generals Santa Martha ein. Gestern, am 14ten, kamen 12 Unteroffiziere und 11 Gemeine dort an, und sagten aus, daß der größere Theil der bei den Rebellen befindlichen Portugiesen nur auf eine günstige Gelegenheit zur Flucht harre. Ein Soldat vom 19ten Regiment war desertirt, um sich den Rebellen anzuschließen; unterweges aber traf er auf sechs, die im Begriff waren, sich uns zu übergeben; die nahmen ihn fest und brachten ihn zurück; jetzt ist er in der Wache von Oliveira eingesperrt und wird wahrscheinlich morgen erschossen werden. — **Dieselbe Zeitung** meldet ferner: Es sind uns Briefe aus **Coimbra** vom 18ten d. M. 10½ Uhr Morgens, die durch Expressen hierher gelangten, zu Gesicht gekommen; darin heißt es unter Anderem: Die ganze 2te Division hat sich nun mit der 4ten vereinigt, die unter General Santa Martha vorrückt. Die Truppen brachen mit größter Begeisterung auf und wurden von dem Volk mit Jubelruf begleitet. Bald werden wir von jenen abscheulichen Aufrührern befreit seyn. — Hier eingegangenen Nachrichten aus Porto zufolge, ist die Armee Dom Pedro's in drei Divisionen getheilt, die unter dem Kommando folgender Offiziere stehen: **Ober-Befehlshaber**: Graf Villaflor. **Infanterie**: 1ste Division (leichte Truppen), Oberst Schwallbach; 2te Division (Linien-Truppen), Oberst Brito; 3te Division (Linien-Truppen), Oberst Henrique da Silva do Fonseca. **Kavallerie**: Graf Alva. **Artillerie**: Brigadier Cabreira. **Ingenieurwesen**: Major Serra. Die gesammten Streitkräfte berechnet man auf 10,000 Mann. — Die **Times** enthält nachstehendes Schreiben aus **Lissabon** vom 22. Juli: Dom Pedro befindet sich mit seinen Truppen, unseren letzten Berichten zufolge, noch immer in Porto; er wird aber bald einen heftigen Kampf in der Nähe jenes Platzes zu bestehen haben, da bedeutende Streitkräfte ihm entgegen marschirt sind. Im Ganzen fürchte ich, daß viel Blut vergossen werden, und daß dieser schreckliche Zustand der Dinge noch lange dauern wird. Admiral Sartorius ist am 19ten d. mit 7 Kriegsschiffen und einem bewaffneten Dampfschiffe vor Lissabon angekommen, welche jetzt ungefähr auf Kanonenschuß-Weite von Bugio liegen. Ihre Flaggen sind deutlich zu sehen. Dom Miguel befindet sich in Cachias, wo seine Flotte liegt, die aus einem Linienschiffe, einer Fregatte, 3 Korvetten und 2 Briggs besteht; dieselbe ist, wie es heißt, segelfertig, um den Feind vor der Barre anzugreifen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu Nro. 188. der Breslauer Zeitung.

Montag den 13 August 1832.

(Fortsetzung.)

Der Admiral Sartorius hat dem Herrn Hoppner und den anderen hiesigen Konsuln offiziell angezeigt, daß er den Hafen nunmehr im Namen Ihrer Allergetreusten Majestät mit seinen Schiffen blokire. Er hat, wie es heißt, 1000 Mann Landungstruppen und 5000 Gewehre für Freiwillige mit sich. — Die Stadt ist vollkommen ruhig. — Die in Porto erscheinende Chronica Constitutional vom 21. Juli theilt in einer außerordentlichen Beilage folgende offizielle Aktenstücke über die ferneren Bewegungen der Truppen Dom Pedro's mit: Depesche des Grafen von Villaflor an den Minister Jose Freire. Ich übersende Ew. Excellenz anliegend eine Depesche, welche ich von dem Oberst-Lieutenant Hodges erhalten habe, der die Kolonne kommandirt, durch welche die feindlichen Truppen bei Pennafiel aus einander getrieben worden sind. Aus seinem Schreiben werden Sie ersehen, auf welche tapfere und geschickte Weise er die Bewegungen geleitet und ausgeführt hat. Sein Betragen rechtfertigt es, wenn ich denselben der Berücksichtigung der Regierung ganz besonders empfehle, so wie auch die Offiziere und Soldaten der Kolonne, deren der besagte Oberst in seinem Bericht beifällig erwähnt. — Depesche des Oberst-Lieutenant Hodges. — Im Verfolg der Befehle Ew. Excellenz marschirte ich am 17ten d. um 1 Uhr Morgens mit dem 1sten Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 18 und einer Abtheilung Kavallerie nach Vallongo. Da ich daselbst benachrichtigt wurde, daß ein Theil der feindlichen Truppen bei Carvoeiro über den Duero gegangen sey, so schob ich eine Rekognoszirung bis nach — vor, wo ich aber gar keine feindliche Truppen wahrnahm und deshalb nach Vallongo zurückkehrte, wo die Freiwilligen unter dem Befehl des Oberst-Lieutenants Luis Pinto von Mendoza zu mir stießen. So verstärkt, rückte ich nach Baltar vor, da ich Kunde erhalten hatte, daß ein feindliches Corps den Versuch mache, sich bei Pennafiel zu sammeln und eine drohende Stellung anzunehmen. Ich fand diese Nachricht in Baltar bestätigt, und da es Ew. Excellenz Wunsch war, daß die Rebellen zerstreut und für diesen Versuch auf unsere Flanke bestraft werden sollten, so rückte ich in dem Thal vor, welches nach Pennafiel führt. Auf unserem Marsch zeigten sich häufig bewaffnete Leute auf den Höhen, welche erschienen und rasch wieder verschwanden. Auf einer Reihe von Hügeln vor Pennafiel und ungefähr eine Meile vor der Stadt bemerkten wir die Vorposten des Feindes. Da einige Kavallerie gegen sie vorrückte, so zogen sie sich zurück, und bald darauf gewahrten wir den Feind in der Stellung, in welcher er uns zu empfangen entschlossen war. — Der Feind nahm eine Linie ein, welche sich rechts an ein Kloster, am äußersten Ende von Pennafiel, und links an die Felsen, gegen das Ufer des Duero hin, lehnte. Auf dieser Seite sah man eine Menge regelmäßig bewaffneter Leute. Die Stadt war von vorn unbedeckt, und rechts bemerkte ich eine Anzahl Bagage-Wagen mit einigen Truppen, wodurch ich schon im voraus die Ueberzeugung erhielt, daß der Feind in dieser Richtung den Rückzug anzutreten beabsichtigte, wenn er aus seiner ersten Stellung vertrieben würde. — Ich ließ sogleich meine Artillerie in der Fronte auffahren, und da ich die Freiwilligen dazu bestimmt hatte, die feindliche Linie zu durchbrechen, so befahl ich dem Bataillon des 18ten Regimentes, unter dem Befehl des Capitains von Miranda, die Stadt zu besetzen, und dem Marine-Bataillon, unter dem Befehl des Capitain Shaw, rechts von der Stadt vorzurücken, um dem Feind den Rückzug abzuschneiden. Die Artillerie eröffnete ihr Feuer, und ohne die Zeit mit einem unnützen Kleingewehrfeuer zu verlieren, gingen unsere Soldaten rasch und kräftig auf den Feind los, der nach wiederholtem Feuer und mit bedeutendem Verlust seine erste Stellung verließ, worauf die Freiwilligen sogleich von dem Kloster Besitz nahmen, woran sich der rechte Flügel des Feindes gestützt hatte. — Der Feind entfernte sich rasch von der Stadt und fing an, sich hinter derselben auf einem Hügel zu verschanzen. Er hatte aber kaum den Anfang damit gemacht, als die Freiwilligen von neuem gegen ihn vorrückten und ihn abermals aus seiner Stellung vertrieben, während das Marine-Bataillon das Kloster Rostello einnahm, — ein großes Gebäude mit einer starken Mauer umgeben, das lange hätte vertheidigt werden können. — Der Feind räumte indessen noch nicht gänzlich das Feld, sondern besetzte noch die steilen Felsen im Rücken und rechts von der Stadt. Dort sammelte er sich zum drittenmale; aber von den Freiwilligen und von dem Marine-Bataillon mit derselben Kraft wie zuvor angegriffen, wurde er vollständig geschlagen und genöthigt, in größter Unordnung die Flucht zu ergreifen. — Da ich auf diese Weise meinen Zweck erreicht hatte, so befahl ich den Truppen, sich in Pennafiel zu sammeln, welches ich von den Einwohnern verlassen und von dem Bataillon des 18ten Regiments schon besetzt fand. — Der Verlust des Feindes kann nicht genau angegeben werden, weil er es sich sehr hat angelegen seyn lassen, die Getödteten und Verwundeten mit sich fortzunehmen; aber derselbe kann nicht weniger als 200 Mann betragen. Unser Verlust ist verhältnißmäßig gering. Wir haben nur 3 Todte und 3 Verwundete. Ich erfülle mit der größten Freude die heilige Pflicht, Ew. Erc. den Eifer und die Tapferkeit zu bezeugen, welche alle unter meinen Befehlen stehende Truppen an den Tag gelegt haben; ganz besonders aber die Freiwilligen, deren Tapferkeit in der Schlacht schwer erreicht und gewiß niemals übertroffen werden kann. Eben so ist es meine Pflicht, Ew. Erc. von der Thätigkeit und dem Eifer in Kenntniß zu setzen, welche der Lieutenant Jose von Amaral an den Tag gelegt hat. Die Gerechtigkeit verlangt auch, daß ich den Namen des Hrn. Leal, dem ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, erwähne, um ihm einen öffentlichen Beweis meiner Zufriedenheit zu geben. — Schließlich hoffe ich, daß, wenn Ew. Erc. Se. Kaiserl. Maj. den Herzog von Braganza von dem Inhalt der gegenwärtigen Depesche in Kenntniß setzen, Se. Maj. mit der Unerschrockenheit und Tapferkeit, welche die Truppen bei allen Gelegenheiten an den Tag legen, wo es gilt, die edelste der Sachen zu vertheidigen, zufrieden seyn wird. Hauptquartier Vallongo, 19. Juli. (gez.) G. Lloyd Hodges.

Niederlande.

Aus dem Haag, vom 3. August. Aus dem Lager bei Oirschot wird unterm 31sten v. M. geschrieben: Das schönste

Wetter begünstigte das von uns so sehnlich erwartete Fest, unseren geliebten und verehrten König in unserer Mitte zu sehen; alle Vorbereitungen waren getroffen, um Se. Majestät festlich zu empfangen. Niederlands Flagge wehte von den Zelten und den hinter dem Lager befindlichen Gasthäusern, und Tausende von Zuschauern, die herbeigeströmt waren, machten den Tag zu einem Nationalfeste, an welchem beide Stände Theil nahmen. Um 10 Uhr Morgens rückten die Truppen aus dem Lager, und stellten sich auf der Haide zwischen Oostbeers und Best in einer Linie auf, die sich über mehr denn eine halbe Stunde weit ausdehnte. Um 11 Uhr kamen Se. Majestät, von dem Prinzen Feldmarschall, dem Prinzen Friedrich, dem Herzoge Bernhard von Sachsen-Weimar und einem zahlreichen Generalstabe begleitet, an, und wurden mit dem rauschendsten Jubel empfangen. „Es lebe der König! Der Vater des Vaterlandes lebe!" erscholl es durch alle Glieder der Truppen, in deren Ausruf sich der der Zuschauer mischte, und die Feldmusik stimmte das Lied Wilhelms u. s. w. an. Nachdem Se. Majestät die Truppen gemustert hatten und an den Gliedern entlang geritten waren, ließen Sie dieselben an sich vorbeidefiliren und begaben sich hierauf nach dem Zelte des Prinzen Feldmarschalls; hier war für Höchstdieselben ein Dejeuner in Bereitschaft gesetzt, zu welchem alle Generale und Stabsoffiziere eingeladen waren. Drei Zelte konnten kaum die Menge der Eingeladenen fassen. Bei Tafel brachte der Prinz von Oranien die Gesundheit des Königs aus, und fügte hinzu: „Er (der Feldmarschall) stehe für die Tapferkeit, Anhänglichkeit und Liebe der Armee für den König und das geliebte Vaterland, und wenn das Schwert noch einmal gezogen werden müßte, so werde sie zu siegen oder zu sterben wissen." Mit sichtbarer Rührung antworteten Se. Majestät auf diesen Toast: „Ich bin stolz darauf und fühle Mich glücklich, an der Spitze eines Volkes zu stehen, dessen Standhaftigkeit, Muth und Treue von der spätesten Nachkommenschaft mit Ruhm erzählt werden wird; jeder Stand hat dazu beigetragen, daß Ich Mich rühmen kann, König dieses schon seit Jahrhunderten berühmten Volkes zu seyn; mit dem vollsten Vertrauen rechne ich auf Mein tapferes Heer, auf Meine Söhne und Enkel, auf Alle; Gottes Segen ruhte stets auf denen, die für eine gerechte Sache streiten." Diese mit bewegtem Tone ausgesprochenen Worte machten auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck und gingen nach wenigen Augenblicken im ganzen Lager von Mund zu Mund. Gegen Abend nahm Se. Majestät Abschied, Jedem ein freundliches Wort zusprechend: „Seh' ich Meine Söhne und Enkel heute Abend noch in Eindhoven?" und als eine bejahende Antwort erfolgte: „Und mein lieber Enkel, der Seemann, wird er auf einer Brigg absegeln?" — Nein, Ew. Majestät, geliebter Großvater", erwiederte der Prinz, „auf einem Linienschiffe (den Wagen zeigend) werde ich mit meinen Brüdern, den Herren Obersten der Infanterie, abreisen." Den ganzen Abend aber herrschte im Lager die größte Fröhlichkeit. Der Befehlshaber der Division erließ folgenden Tagesbefehl: „Se. Königl. Hoheit der Feldmarschall, Oberbefehlshaber der Armee, hat mir befohlen, den Truppen der dritten Infanterie-Division die vollkommenste Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs zu erkennen zu geben."

Belgien.

Brüssel, vom 2. August. **Der hiesige Moniteur** enthält heute nachstehenden Artikel: Die Journale der Opposition äußern sich sehr lebhaft über den in unserm Blatte vom 31. Juli befindlichen Artikel (s. Nr. 186 d. Ztg.). Eines derselben behauptet sogar, daß jener Artikel nichts geringeres sey, als ein Manifest des Ministeriums gegen die periodische Presse. Das heißt doch übertrieben. — Der Moniteur hat die Absichten der Oppositions-Journale nicht angeschuldigt; er läßt ihnen in dieser Beziehung jede Gerechtigkeit widerfahren und verkennt nicht, wie nützlich der Regierung die Bemerkungen der Presse sind, wenn sie, frei in ihrem Gange, sich aller Fragen von allgemeinem Interesse bemächtigt, dieselben mit Freimüthigkeit erörtert und das Land so wie die Regierung selbst über die National-Interessen aufklärt. — Aber wir konnten nicht ohne Besorgniß wahrnehmen, welche Richtung die Presse in der neuesten Zeit zu nehmen schien, so gemäßigt auch ihre Formen seyn mochten. Es war unsere Pflicht, die Journale der Opposition zu den wahren Grundsätzen der konstitutionellen Regierung zurückzurufen, von denen sie sich zu entfernen schienen. Sie mußten nicht vergessen, daß der Thron vor dergleichen Angriffen geschützt ist. Auf diesem Punkt hatten wir besonders bestanden. — Mißtrauen ist der unterscheidende Zug der Oppositions-Journale. Wir wollen die Handlungen der Regierung der Erörterung nicht entziehen; denn sie ist ein Recht in einem freien Lande; aber es ist ein Unterschied zwischen einer gemäßigten und zugleich festen, und zwischen einer quälenden und Inquisitorial-Opposition, welche alle dem Ministerium ungünstige Gerüchte mit Eifer auffängt, ohne die Quelle, aus der sie entspringen, weiter zu berücksichtigen und sie mit Anmerkungen versieht, die nichts Anderes bezwecken, als die Gemüther zu beunruhigen und zur Abneigung gegen die Regierung aufzuregen. — In der schwierigen Lage, in die wir durch die Gewalt der Umstände versetzt worden sind, ist die Presse verpflichtet, der Regierung einen nützlichen Beistand zu leihen. Sie höre mit jenen lügenhaften Voraussetzungen, mit jenen unbegründeten Anschuldigungen auf, welche nur das Vertrauen des Landes erschüttern und den Gang der Regierung auf dem schwierigen Wege, den sie durch die politische Lage Europa's einzuschlagen gezwungen ist, noch mehr erschweren. — Wir wiederholen es, die Regierung wird ihren Pflichten nicht untreu werden. Sie wird nicht Anstand nehmen, jede Maßregel anzuwenden, welche zur Aufrechthaltung der Rechte, der Ehre und der Interessen Belgiens nothwendig seyn dürfte; aber die Festigkeit schließt die Vorsicht nicht aus, und die Regierung wird dem Feinde keineswegs gestatten, aus ihrem guten Glauben und aus ihrer Offenheit Nutzen zu ziehen.

Osmanisches Reich.

Alexandria, vom 6. Juli. Die Türkische Flotte ist zu Rhodus angekommen, und die Blokade der Aegyptischen Häfen offiziell deklarirt worden. Wenn indeß dieser Deklaration keine Siege zur See oder Vortheile über die Aegyptische Armee in Syrien folgen, so wird sie auf den Handel von keinem Einflusse seyn. In diesem Augenblicke werden zwei große Türkische Kriegsschiffe signalisirt, welche, ihrem Manövriren nach, ohne Zweifel von der Ottomanischen Flotte zur Blokirung unseres Hafens detaschirt sind. Sie werden uns aber wohl nicht lange behelligen, da Mehemed Ali zwei Fregatten beordert hat, um sie zu vertreiben, und die Einfahrt für die Kauffahrteischiffe frei zu machen.

Griechenland.

Die Blätter für literarische Unterhaltung geben ein Schreiben aus Triest vom Anfang Juli; dessen Verfasser über die Griechischen Angelegenheiten gut unterrichtet scheint. Nachstehend folgen einige Stellen desselben: „...Ein in 26 Tagen von Syra

und Nauplia kommendes Schiff brachte die beruhigendsten Nachrichten. Die provisorische Regierung setzt unermüdet ihre Arbeiten fort, und gewinnt täglich an innerer Festigkeit und an Ansehen beim Volke; der Nationalkongreß ist fast schon vollzählig versammelt; Kolokotroni hält sich ruhig; Tzavellas hat freilich Patrasso besetzt und sich geweigert, Französische Besatzung hineinzulassen, aber zugleich erklärt, daß er einem desfallsigen Befehle seines Königs Otto unverzüglich Folge leisten werde. Alles denkt und spricht nur von dem Könige, und nächstens wird sich eine Deputation einschiffen, um ihn im Namen des Volkes zu begrüßen. Fast gleichzeitig mit der Ankunft jenes Schiffes lief aus München die sichere Kunde ein, daß alle Schwierigkeiten geebnet, und der Prinz Otto, so wie sein erlauchter Vater, definitiv zur Annahme der Krone entschlossen seien. Bestätigt sich nun auch die Nachricht aus Konstantinopel, daß die Frage über die Grenzen des neuen Staates auf eine erwünschte Weise erledigt sei, so ist Griechenland wenigstens die Möglichkeit gegeben, endlich den wohlverdienten Lohn für seine Anstrengungen und Leiden zu ernten. Diese Möglichkeit ist aber fast eine Gewißheit, vorausgesetzt, daß die Regierung bei allen ihren Handlungen mit der nöthigen Umsicht zu Werke geht. Eine ihrer ersten Sorgen, nach dem Urtheile einsichtsvoller Griechen, muß seyn, alle Aemter und Plätze, bis zu den Hofämtern bei der Person des jungen Fürsten, nur nach der behutsamsten Wahl zu besetzen. Unter dem Türkischen Joche war es den Griechen fast nur durch keckes Sichvordrängen und Sichgeltendmachen möglich, auf der Bahn der Aemter vorwärts zu kommen; bloße Einsichten, Fleiß, Treue, Bescheidenheit führten zu nichts. War es ja doch bei den Türken selbst bis auf die große Reformation herunter, in der sie jetzt begriffen sind, anerkannter Grundsatz, daß das Amt den Verstand gebe, wenn man plötzlich einen Serailsbedienten zum Kapudan-Pascha oder zum Reis-Effendi befördern sah! Wäre es denn zu verwundern, wenn jene mehrhundertjährige Gewöhnung des Emporklimmens durch gewandte Zudringlichkeit ein wenig in den Charakter der Griechen übergegangen wäre? Es müssen daher auch der neue Regent und seine Rathgeber darauf gefaßt seyn, sich von jetzt an von Gesuchen um Anstellungen belagert zu sehen. Hunderte von jungen Griechen, die sich ihrer Studien halber in Deutschland und Frankreich aufhalten, werden eilen, ihrem erlauchten Herrscher ihre Huldigung darzubringen; neben vielen reifen, gründlich gebildeten Jünglingen auch solche, die kaum erst einen Grund zu ihrer fernern Ausbildung gelegt haben, Unwürdige mit den Würdigen; Alle werden ihre Dienste anbieten, Alle ein gnädiges Versprechen, eine huldvolle Zusicherung zu erhalten suchen — und es mag eine schwere Pflicht für einen Fürsten seyn, eine Bitte, zumal wenn sie von einem Würdigen kommt, zurückzuweisen. Andererseits aber finden sich in Griechenland nicht wenig tüchtige, durch Erfahrung geprüfte Männer, zum Theil in einer ehrenvollen Zurückgezogenheit lebend, weil sie unter dem Präsidenten keine Aemter bekleiden wollten, oder weil sie ihrer freisinnigen Ansichten wegen von demselben zurückgesetzt wurden, die auf keinen Fall darunter leiden dürfen, daß sie nicht so glücklich seyn konnten, unter den Ersten zu seyn, die den jungen Fürsten begrüßen. Möge dieser daher es vermeiden, bei seiner Ankunft in Griechenland, wo er so sehnlich erwartet wird, wo so viel schöne Hoffnungen sich an sein Kommen knüpfen, schon von einer Schaar versprechungsweise Angestellter begleitet zu erscheinen, was leicht die Freude des Empfanges ein wenig trüben könnte. — Eine zweite Frage ist es, ob es wirklich nothwendig und rathsam seyn wird, fremde Truppen mit nach Griechenland zu nehmen. Doch wird sich dies erst zu seiner Zeit nach dem Zustande des Landes und der Stimmung des Volkes entscheiden lassen. Für jetzt spricht sich die Stimmung der hier anwesenden Griechen, der gebildeten wie ungebildeten, dafür aus; ein alter Klephte meinte sogar: Warum nicht gleich 10,000 Mann, damit wir bald wieder gegen die Türken marschiren können!

Deutschland.

(Staats-Ztg.) Die neusten Bundesbeschlüsse haben, wie man weiß, folgenden Ursprung. — Nach den Erschütterungen der Revolutions-Kriege, vor denen nichts bestehen können, wie es gewesen, hatte Deutschland die doppelte Aufgabe, einmal sich in seiner Gesammtheit, welche gebrochen worden, wieder zu konstituiren und sodann die inneren Verhältnisse einzelner Länder, welche so gewaltsame Umwandlungen erfahren, nach gesetzlichen Prinzipien wieder einzurichten. — Jenes versuchte man in dem Bunde, der an die Stelle des Reiches trat, dies durch die Einführung ständischer Verfassungen, welche das ursprünglich Deutsche ständische Element, wo es in Abnahme gerathen, wieder verjüngen, wo es vernichtet war, wieder beleben sollten. — Schwerlich konnte hierbei jedwede Kollision vermieden werden. Es mußte Punkte geben, in welchen die Forderungen des Bundes und die Ansprüche der Verfassungen einander berührten und zusammenstießen. — Wohl hätte schon die Bundes-Akte leitende Grundsätze für die Bildung und Wirksamkeit ständischer Verfassungen von oben her bestimmen können. Indessen wäre es schwer gewesen, auf diesem Wege die alte Autonomie Deutscher Staaten für ihre inneren Angelegenheiten nirgend zu beschränken und die lokalen und provinziellen Bedürfnisse auch beim besten Willen nicht auf eine oder die andere Weise zu verletzen. Der Bund begnügte sich daher mit einigen sehr allgemeinen Bestimmungen; er verwendete seine Sorgfalt darauf, sich durch organische Gesetze zu befestigen und der Deutschen Macht die Einheit und ihre Würde nach außen zurückzugeben. — Indessen entwickelten sich auf ihrer eignen Bahn die ständischen Verfassungen. Es ist eine andere Frage, inwiefern sie die Hoffnungen gerechtfertigt haben, die sie mit so vielem Geräusch angekündigt. Für uns reicht es hin, zu bemerken, daß ihre Organe, die Stände-Versammlungen, sich zuletzt in eine starke Opposition gegen den Bund setzten, daß man in ihrer Mitte förmliche Anträge machte, welche die Existenz desselben bedrohten. — Vornehmlich zog Eine Richtung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. — Allerdings ist es ein unleugbares Recht mehrerer Deutschen Stände, den Betrag der Steuern in Gemeinschaft mit dem Landesherrn zu verabschieden, doch will dies gewiß nicht sagen, daß man in jedem Augenblick des Mißtrauens und einer vorübergehenden Entzweiung berechtigt seyn solle, durch Verweigerung des Budgets in Bausch und Bogen alle innere Bande des Staats aufzulösen. Das Recht selbst würde hierdurch zum Unrecht, der ganze Nerv des Staates läge in der Willkür einer leicht beweglichen Majorität. Nein, das Recht der Steuerbewilligung hat nie einen anderen Sinn gehabt, als daß man sich in ruhiger Berathung über die Summe, die zwischen einem Maximum und Minimum der Bedürfnisse innen liege, vergleiche; es soll dazu dienen, verschwenderischen Haushalt zu verhindern, unnütze Ausgaben abzustellen, Ordnung einzuführen, nicht aber selber Verwirrungen hervorrufen. — Wenn dessenungeachtet einige Stände die Absicht haben durchblicken lassen, sich dieser verderblichsten aller Waffen zu bedienen, um zu ihren sonstigen Zwecken zu gelangen, so ist einleuchtend, daß hiervon der Bund

nicht viel weniger berührt ward, als die einzelnen Staatsgewalten selber. Eine solche Maaßregel würde die Erfüllung der Pflichten, die der Bund auflegt, unmöglich machen, sie würde ihn thatsächlich auflösen. — Und wäre es wohl zu verkennen, daß derselbe überhaupt ernstlich angegriffen ist? Offen haben sich die Stimmen wilder und zahlreicher Faktionen vernehmen lassen; sie haben, was in Deutschland noch niemals erhört worden, auf eine förmliche Revolution aller bestehenden Verhältnisse, die Aufhebung jener Verfassungen selbst, denen sie eben noch eine abgöttische Verehrung widmeten, hauptsächlich aber auf die Vernichtung des Bundes angetragen und dahin zielende Pläne bekannt gemacht. Das ochlokratische Element, das Frankreich in so große Verwirrungen stürzte, regt sich in allen seinen Erscheinungen auch in Deutschen Ländern. Es bekämpft die einzige Vereinigung, die wir noch haben, und entwickelt eben jene zerstörenden Anschläge, die nichts als den allgemeinen Ruin hervorbringen würden. Der Bund mußte, wenn er anders leben und bestehen wollte, nothwendig sein Recht wahrnehmen. Was that er aber? — Er faßte vornehmlich den wesentlichsten Uebelstand, eben seine Kollision mit den Landes-Verfassungen, ins Auge. Zurückkommend auf die Grund-Gesetze, auf welchen der ganze öffentliche Zustand von Deutschland beruht, erklärte er jene Anmaßungen einiger Stände für widerrechtlich. Nicht als ob er die Landschaften in ihrem Rechte der Bewilligungen überhaupt hätte stören wollen, er erklärte nur für ungesetzmäßig, diese an anderweite und fremdartige Zugeständnisse zu binden. — Da es auch jetzt unmöglich gewesen wäre, die Gränzlinien zwischen beiderlei Ansprüchen, des Ganzen und der einzelnen Länder, genau und auf immer zu ziehen, so setzte der Bund einen Ausschuß nieder, um die Fälle, in denen die Forderungen der Stände mit dem allgemeinen Deutschen Rechte kollidiren würden, zu beaufsichtigen und darüber Bericht zu erstatten. — Allerdings ist dies nicht mit nachgiebigen und schmeichelnden Worten geschehen. Ist es doch auch in Deutschland so weit gekommen, daß man sich genöthigt sieht, auf die Unterdrückung des Aufstandes durch gemeinschaftliche Anstrengungen, auf die Vertreibung der Gewalt durch die Gewalt Bedacht zu nehmen! — Kann aber hierbei wohl die Absicht seyn, die wohl erworbenen Rechte der Unterthanen zu kränken? — Nicht dies, wie uns scheint, ist der Sinn dieser Beschlüsse. Die Idee einer Aufsicht schließt nothwendig Kenntnißnahme der beiderseitigen Rechte ein; die Kommission, die man einrichtet, ist zum Schutze der begründeten ständischen Rechte nicht minder geeignet, als zur Zurückweisung ihrer unbegründeten Ansprüche. — Es ist wahr, man gedenkt mit Mißbilligung der Ausschweifungen der Presse. Aber wären sie zu leugnen? Halten wir die Zusicherung fest, die uns zum erstenmale so ausdrücklich gegeben wird, daß mit der Beschränkung derselben nicht auch die Thätigkeit ruhiger und leidenschaftloser Anstrengung gehemmt, oder der natürliche Fortschritt des menschlichen Geistes in Fesseln gelegt werden solle; erkennen wir es an, daß man sich feierlich das Wort giebt, gemeinnützige, das Gesammtwohl Deutschlands betreffende, Anordnungen nach Kräften zu befördern. — Und wäre hierbei etwa von der Beschränkung der Unabhängigkeit eines Landes die Rede? Ganz im Gegentheil. Wer nur ein paar Schritte vor sich sieht, muß überzeugt seyn, daß eine Ausbildung des Deutschen Bundes, wie sie selbst in Stände-Versammlungen vorgeschlagen worden ist, mit allem selbstständigen Bestehen der kleinen Staaten schlechthin unvereinbar seyn und dieselben unfehlbar zertrümmern würde. — Oder dächte man wohl gar an einen Angriff auf Frankreich? Wie? Einrichtungen für unser Inneres wären, wie Journale vorgeben, Demonstrationen gegen Frankreich? Nie hat Napoleon, auch nicht in dem Zenith seiner Macht, sich stärker ausgedrückt. — Allein man lasse sich nicht täuschen. Noch ist der Friede von Europa unerschüttert, und die schwierigsten Fragen neigen sich mehr als je zu einer friedlichen Entscheidung. — Nein! von alle dem, was die Französischen Blätter meldeten, ist in den Bundesbeschlüssen so gut wie gar nicht die Rede. Man denkt an keine Aufhebung gesetzmäßiger Freiheiten, an keine Beschützung despotischer Willkür, weder an die Verletzung einer Souverainetät, noch vollends an die Bedrohung einer auswärtigen Macht. — Jedes Land hat das Bedürfniß, die Kollision zwischen den Forderungen des Ganzen und den Ansprüchen einzelner Theile auseinanderzusetzen. Wenn ihm die Pflicht obliegt, auf eine Entwickelung und Verbesserung der bestehenden Ordnungen zu denken, so hat es nicht minder die andere, Versuche, die auf den Umsturz derselben zielen, Versuche, die überdies von der unberechnenbaren Mehrheit verabscheut werden, streng zurückzuweisen. Diesem Bedürfniß für Deutschland zu entsprechen, diese Pflicht zu erfüllen, das ist der Zweck, das ist der einzige Zweck der Bundesbeschlüsse.

Speyer, vom 31. Juli. Se. Durchl. der Feldmarschall Fürst von Wrede hat unter dem heutigen Datum vor seiner Abreise nach Ellingen folgendes Reskript an die Königliche Regierung des Rheinkreises erlassen: In dem Patente vom 28. Juni d. J. habe ich die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der beschlossene Vollzug der bestehenden Gesetze im Rheinkreise die öffentliche Ruhe und Ordnung vollkommen zu sichern vermöge, und ich habe zugleich zu den Bewohnern dieses Landes die Zuversicht gehegt, daß bei ihnen die Gesetze durch die moralische Kraft des freiwilligen Gehorsams und durch jene Ehrfurcht mächtig sind, auf welchen das Glück des Volkes und seine treue Anhänglichkeit an den König beruhen. Es ist mir erfreulich, während meiner Anwesenheit im Rheinkreise meine Erwartung durch keinen beachtungswerthen Vorfall getäuscht zu sehen, und ich habe mich mit um so lebhafterem Eifer mit den Interessen dieses Kreises beschäftigen können, welche die landesväterliche Huld Sr. Majestät meiner sorgfältigen Aufmerksamkeit empfohlen hat. Indem ich nunmehr den Rheinkreis verlasse, hat die Wirksamkeit des Patents vom 28. Juni d. J. fortzudauern. Zu diesem Ende habe ich, kraft der mir ertheilten Allerhöchsten Vollmachten, den Königl. General-Kommissär und Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Stengel mit jenen Amtsbefugnissen bekleidet, welche die Gesetze zur dauerhaften Sicherung ihrer Herrschaft darbieten, und den Königlichen Truppen-Korps-Kommandanten General-Lieutenant Freiherrn von Lamotte beauftragt, sie unter den gesetzlichen Formen mit der ihm zur Disposition gestellten Macht zu unterstützen. Die Königl. Regierung des Rheinkreises ist beauftragt, dieses durch das Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Hannover, vom 4. August. In der Sitzung vom 1. August wurde, (wie die Hannoversche Zeitung meldet) nach Vorlesung des Protokolls in vertraulicher Berathung auf den Antrag des Abgeordneten Dr. Freudentheil einstimmig beschlossen, die in Beziehung auf die Bundestags-Beschlüsse vom 28sten v. M. gewählte Kommission auch mit Erörterung der Frage zu beauftragen, ob und was in Ansehung der neuesten Bundestags-Beschlüsse vom 5ten d. M. von der Stände-Versammlung zu veranlassen sei.

Miszellen.

Im vorigen Jahre sind von sämmtlichen Preußischen Post-Anstalten im Preußischen Staate 377,926 Personen abgereist (14,750 weniger als 1830), darunter 32,703 in Berlin (5282 weniger als 1830). Angekommen sind in Berlin im vorigen Jahre 33,316 Postreisende (5421 weniger als 1830). Die Zahl der bei sämmtlichen Preußischen Postanstalten im vorigen Jahre angekommenen Briefe beträgt 30 Mill. 593,735 (2 Mill. 937,769 mehr als im Jahre 1830).

Der Journalist Herloßson in Leipzig hat sich erschossen.

Am 20. Juli fand zu St. Flour (Cantal) eine Hinrichtung statt, bei welcher sich Grausenerregendes zutrug. Der Verbrecher hieß Gabriel Miguel; schon packten ihn der Scharfrichter und seine Schergen, da versetzte der Verbrecher, dessen Fesseln aufgegangen waren, dem ersten mit einem Stein einen Schlag auf den Kopf, daß er blutete; Nachrichter, Schergen, Gefängnißwärter und Priester ergriffen die Flucht. Miguel verbarrikadirte sich, und drohete jedem, der sich ihm nähern würde, mit dem Tode. Die Militärbehörde holte sich bei dem Königl. Prokurator Auskunft, und dieser gemäß wurde dem Verbrecher, dem sich niemand zu nahen wagte, von einer Anzahl Soldaten nach den Beinen geschossen, und als er gefallen war, schleppte man ihn nach dem Schaffot, und vollzog das Todes-Urtheil.

In den Times liest man folgende Anzeige: Besondere Gelegenheit für einen einzelnen Herrn: Ein Herr, der ein Jahr lang in dem Hause einer jungen Wittwe wohnte, hat diese Dame vermocht, einen andern Herrn zu sich zu nehmen; da sie hauptsächlich seine **Gesellschaft** wünscht, so werden die Bedingungen sehr billig seyn.

In London sind gleichzeitig zwei Deutsche Zeitungen, der **Deutsche Anzeiger** und die **Deutsche Sonne**, angekündigt worden; das erstgenannte Blatt erscheint in zwei Kolumnen, von denen die eine Deutsch und die andere Englisch ist.

Daniel O'Connel, dieser große Volksredner, besitzt alle die persönlichen Vortheile, welche dem Redner die Gunst der Zuhörer sichern, noch ehe er den Mund geöffnet hat: eine hohe, kräftige Gestalt, ohne korpulent zu seyn, ein festes Auftreten, frisches, kühnes und lebhaftes Geberdenspiel, namentlich in den Mundzügen, welche jedesmal sehr glücklich die Leidenschaft andeuten, die den Redner bewegt. Die Umrisse seines Mundes sind so fein und zart, daß sie mit seiner männlichen, athletischen Gestalt in schönem Widerspruch stehen. Das Halstuch pflegt er stets sehr lose zu tragen. Seine Stimme ist die biegsamste und deutlichste, die man hören kann, obgleich er weit leiser spricht als andere Redner. Was seinen Gegenstand betrifft, so weiß er immer den Punkt, worauf es ankommt, zu treffen und festzuhalten. Ungleich andern Englischen Juristen, verwickelt er sich nie in Sylbenstecherei und kleinliche Formeln. Er bleibt bei der allgemeinen, den gesunden Menschenverstand ansprechenden Ansicht stehen, und daß er gerade dadurch so populair im Unterhause geworden, beweist, wie volksthümlich die Stimmung in dieser Versammlung schon geworden ist. Wenn ein Redner noch vor zehn Jahren mehr auf Menschlichkeit als auf Zweckmäßigkeit gedrungen hätte, so würde man über seine Reden mitleidig die Achsel gezuckt, es jämmerlichen Kohl, Irländische Deklamation, Gemeinplätze genannt haben. Und doch bemüht sich Hr. O'Connel, jene blumenreiche, oft glühende Beredsamkeit, welche ihn in Volksversammlungen so beliebt macht, im Hause zu unterdrücken, er figurirt hier mehr als ein Debattirender, denn als ein Orator. Seine Argumente sind stets schlagend, so gegen jenen gewandten Sonderling von Redner, Sir Charles Wetherell, gerichtet, oft zermalmend. O'Connel spricht selten lange, doch vergeht fast kein Abend, an dem er nicht auftritt; er urtheilt, und mit Recht, daß kurze Reden, aber häufige, der sicherste Weg zum parlamentarischen Erfolge sind. Und wirklich hat er jetzt sein Ziel schon erreicht, eine um so erstaunenswerthere Thatsache, da er Hindernisse, wie noch kein Parlamentsglied, zu überwinden hatte; als er ins Parlament kam, war er gefürchtet, gehaßt; sein Ruf als Redner selbst mußte ihm schaden in einer Gesellschaft, wo sich ein Burke durch seine raffinirten Vorträge den Beinamen der „Mittagsglocke" zugezogen hatte; Katholik, Irländer, Agitator, plötzlich dieser erstarren machenden Versammlung aufgedrungen, wo jedes Auge auf ihn gerichtet war, aber nicht um zu bewundern, jede Lippe offen, aber nicht um Beifall zuzurufen, jedes Ohr gespannt, aber nicht um sich überzeugen zu lassen — war es da zu verwundern, daß er Anfangs fehlschlug? Ist es nicht vielmehr zu verwundern, daß es ihm endlich und zwar auf so ausgezeichnete Weise gelungen ist? Er ist die einzige Eiche reifen Alters, welche durch die Verpflanzung in den Parlamentssaal nicht verwelkte. Rund um ihn her liegen die Trümmer von Namen, welche geglänzt hatten, so lange sie außer dem Bereich dieser Versammlung geblieben waren. Bei allen diesen Kräften aber würde Herr O'Connel der gefährliche Mann nicht seyn, welcher er ist (denn jene individuelle Kraft ist gefährlich), ohne jene Sanftmuth, jene Gutmüthigkeit und Versöhnlichkeit, die ihm alle Herzen gewinnt. Daniel O'Connel, bloßer Advokat und Privatmann einer-, und im moralischen Sinn Beherrscher Irlands andererseits — ein Unterschied zwischen Rang und Einfluß, der ohne seines Gleichen in der Zeitgeschichte ist.

Das Antwerpener Journal erinnert die Französischen Blätter, welche sich bei Gelegenheit der Bundestagsbeschlüsse beigehen lassen, den Deutschen Lehren zu ertheilen, an die Worte Voltairs: Die Deutschen sind die Greise Europa's, die Völker Albions die Männer in ihrem Blüthen-Alter und die Kinder Galliens sind — die Kinder. Nun gezieme es sich aber nicht, daß Kinder Greise zurechtweisen.

Francatripa, dieses Urbild zu „Fra Diavolo", war zu Murats Zeiten der berühmteste Räuber in diesem an Banditen so reichen Lande, und durch seine Grausamkeit der Schrecken der ganzen Provinz. Von der Natur mit großer Körperkraft und Schlauheit begabt, überdies mit der Oertlichkeit genau bekannt, entging er allen Verfolgungen. Ward er sehr bedrängt, so verließ er auf einige Zeit den Schauplatz seiner Verbrechen; sobald aber die Jagd auf ihn aufgehört hatte, erschien er plötzlich wieder und begann seine Räubereien von neuem. Einmal nahm er zu einer kühnen List seine Zuflucht, um sich zu retten. Eine Compagnie des 29sten Linienregiments (Voltigeurs) hatte sich auf dem Wege über die Berge der Syla verirrt. Gerade ehe sie im Dorfe Glipareati, dem Räuberneste, ankamen, dessen Bewohner den Raub mit den Banditen theilten, trat Francatripa zu der Compagnie, gab sich für den Commandanten der Nationalgarde aus und bot den Truppen einige Erfrischungen an. Die Offiziere, die nicht das geringste argwöhnten, nahmen sein Anerbieten freudig an und ließen sich in ein großes Haus führen, wo sie, unklug genug, die Soldaten die Gewehre vor der Thüre in Pyramiden stellen ließen. Francatripa und seine Genossen

nöthigten sie fortwährend zu Essen und zu Trinken, so daß sie alle Vorsicht vergaßen und sich eben, um etwas zu ruhen, niederlegen wollten, als ein Pistolenschuß aus einem Fenster das Zeichen zu einem allgemeinen Gemetzel gab. Die drei Offiziere, welche beisammen in der Stube saßen, wurden augenblicklich niedergestoßen und die unglücklichen Soldaten, die sich durch die Flucht retten wollten, durch einen Kugelregen aus allen Häusern verfolgt. Bos si ben Mann entkamen, um die Geschichte des Unglücks zu erzählen. Umsonst wandten die Franzosen Alles an, um den Tod ihrer Waffengefährten an Francatripa zu rächen; er entkam mit bedeutenden Schätzen nach Sizilien, wo er sein Handwerk auf gewohnte Weise bis zu seinem Tode forttrieb.

Erwiederung auf den Artikel der Beilage zu Nr. 186 der Breslauer Zeitung „Sprachliches".

So wohl es einerseits jedem Menschen thut, wenn sein Fortschreiten auf dem Wege des Besseren öffentlich anerkannt wird, so unbehaglich verlegen macht es andererseits den Gebildeten, wenn solche Anerkennung in übertriebenes Lob übergeht. Unsere erste Pflicht als Menschen ist es, die uns von der Natur verliehenen Gaben aufs beste auszubilden und zu benutzen, arbeiten sollen und müssen wir Alle — der Eine mehr der Andere weniger — das ist hienieden unser Aller Bestimmung, weshalb es noch Keinem zum besondern Verdienst anzurechnen ist, wenn er seine Pflicht erfüllt. Das Geschick trieb mich schon früh wegen des Verlusts meiner beiden Eltern in der zartesten Jugend in die Welt hinaus, und ich hatte während meiner zehnjährigen Abwesenheit von meinem Vaterlande mannigfache Gelegenheit meine Neigung zum Sprachstudium, welches mir bei einigen natürlichen Anlagen auch am leichtesten wurde, zu befriedigen; daß ich nun jede dieser Gelegenheiten, welche sich mir darbot, eine neue Sprache zu erlernen, freudig ergriff, ist daher erklärlich, daß ich aber jede der ausländischen Sprachen — germanischen und romanischen Ursprungs — auf welche insgesamt besonders mein Augenmerk gerichtet war, jetzt noch gewandt spreche — wenn ich die eine oder die andere auch früher sprach — dem ist nicht so, da mir mein achtjähriger Aufenthalt an hiesigem Orte, dessen Lage — ich meine des ihm fehlenden ausgebreiteten Seehandels wegen — in dieser Beziehung sehr ungünstig ist, außer den neuern Hauptsprachen, der Französischen, Englischen und Italienischen sehr wenig Anregung zum praktischen Bet iebe der abendländischen Sprachen im ganzen Umfange verschaffte, wiewol ich deren theoretischen Theil mit Hilfe der Lektüre und anderweitigen Studiums nicht vernachläßigte. Was ferner meine akademische — wenn auch nicht gerade tüchtige — Ausbildung in den klassischen Sprachen betrifft, so ist diese erst in meinen spätern Lebensjahren erfolgt, und zwar aus dem Grunde, weil ich wol fühlte, daß eine genügende Kenntniß dieser Sprachen auf der Reise durch das Gebiet der neuern unerläßlich sei; diese meine Ausbildung hierin reicht also nur so weit.

Endlich in Bezug auf die meinerseits mehr oder minder würdigen Leistungen bescheide ich mich sehr gern dahin, daß wol in hiesiger Stadt eben so würdige und auch noch würdigere Individuen, als ich, in einem oder dem andern Zweige des Studiums der neuern Sprachen leben und wirken.

Meinem unbekannten Gönner und Freunde, welcher sich wol von seiner Wärme etwas zu sehr hinreißen ließ, danke ich übrigens herzlich für seine wahrhaft gute Meinung und wünsche recht sehr seine nähere Bekanntschaft zu machen, damit er sich persönlich überzeugen möge, wie weit ich noch unter seiner von mir gefaßten hohen Meinung stehe.

H. A. Scholtz,
Lektor an der Universität 2c.

Viersylbige Charade.

Eingehüllt in schauerliches Dunkel
Lagen, festgebannt in meinen Ersten,
Geistesvolle Körper ohne Leben;
Denn nur Faust verstand dies dort zu geben.
Seht! der ersten Sylben Thüren bersten
Und die Letzten reiten aus dem Dunkel.
Und das Ganze sieht mit offnem Munde,
Staunt die Zauber=Macht der letzten Sylben an.
Rasch verbreitet sich die Zauberkunde;
Und man zeigt die Ersten, bis zur Stunde,
Und der letzten Sylben dort geritt'ne Bahn.

El mismo.

Theater = Nachricht.

Montag den 13. August: Erste Gastdarstellung der Wiener Ballet=Tänzer=Gesellschaft. Die Zauberrose, große komische Zauber=Pantomime in 2 Akten, vom Pantomimenmeister Hrn. Ferd. Occioni; Musik von Feistenberger; Maschinerieen von Roller. Vorher: Das war ich. Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: Potpourri für Oboe, von F. A. Kummer, vorgetragen von C. Wenzel, Mitglied der Kapelle zu Domanze.

Berichtigung.

In Nr. 183 dieser Zeitung, wird in dem Nekrolog des verstorbenen Oberbürgermeisters, Herr Baron v. Kospoth, unter andern angeführt:

„es darf hier nicht unerwähnt gelassen werden, daß der erste Gedanke und Entwurf zu den anmuthigen Anlagen und Schattengängen, die unsere Stadt umgeben und schmükken, hauptsächlich und größtentheils von ihm ausgegangen ist."

Dieser Bemerkung finde ich mich veranlaßt zu widersprechen, um so mehr aber, da schon ähnliche Behauptungen durch den Druck ins Publikum gekommen sind, und die nur dazu dienen, die Geschichte der Verschönerung Breslau's zu verdunkeln, denn schon im Jahre 1807 erhielt die Stadt das theilweise vom Feinde demolirte Festungsterrain von Sr. Majestät dem Könige geschenkt. Dies bewog mich darauf zu denken, auf welche Weise dies Gnadengeschenk am zweckmäßigsten für meine Vaterstadt anzuwenden sey.

Zuerst veranlaßte ich die Aufnahme jenes Terrains durch den damaligen Konodukteur Bauschke, und nachdem diese vollendet war, schritt ich dazu, Entwürfe zu machen, die einerseits die Verschönerung der Umgebungen der innern Stadt, andererseits aber die Aufbringung der Kosten, um jenes auszuführen, zum Zwecke hatten. Daß dergleichen Arbeiten, ohne technische Kenntnisse mancher Art und vielfacher Berechnungen, nicht auszuführen waren, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Verschiedene Umstände verzögerten aber die Uebergabe jenes Gnadengeschenkes und die dieselben vorbereitenden Unterhandlungen bis ins Jahr 1809. In Folge dieser jetzt vorzunehmenden Unterhandlungen erhielt ich den Auftrag, den Oberstlieutenant von Harrey, als hiezu ernannten Kommissarius, mit meinen Ideen und Entwürfen, die Benutzung des Festungsterrains betreffend, bekannt zu machen. Dies geschah, und ich

wurde von ihm angewiesen die bereits entworfene Verschönerung der Umgebung Breslau's und Benutzung des übrigen Terrains, auf einen mir vorgelegten Plan von den demolirten Festungswerken, aufzutragen. Nach Vollendung dieser Arbeit wurde die zu dieser Unterhandlung ernannte, aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten bestehende, Deputation befragt: ob dieser von mir auf gedachten Plan getragene Entwurf, zur Verschönerung der Umgebungen der Stadt, mit ihren Wünschen übereinstimme? sie beantworteten diese Frage bejahend und unterzeichneten denselben. Von dieser Deputation sind nur noch am Leben: Herr Geh. Com. Rath Eichborn und Herr Probst Rahn. Dieser zum Zeichen der Genehmigung von der Deputation unterschriebene Plan, wurde nun Sr. Majestät dem Könige zur allerhöchsten Genehmigung vorgelegt, die er auch erhielt und in Folge dessen bei allen nachherigen Verhandlungen zur Grundlage diente. Eine allerhöchste Kabinetsordre vom 30. September 1810 spricht sich hierüber deutlich aus. In diesem Jahre wurden noch alle Unterhandlungen, wegen Benutzung des Festungsterrains, geschlossen, doch erfolgte die vollkommene Uebergabe erst im Jahre 1812.

Hieraus ist ersichtlich, daß die Idee zur Verschönerung der Umgebungen dieser Stadt, so wie der Plan, dieselbe auszuführen, schon vor dem Jahre 1809 vorhanden und festgestellt war.

Es ist hier nicht meine Absicht, die Verdienste des Verewigten auch nur im Geringsten zu schmälern, vielmehr stimme ich Allem, was zu seinem Lobe gesagt worden ist, mit voller Ueberzeugung bei, auch hat er durch Festhaltung an dem Bestimmten und Abweisung unberufener Tadler, sich ein großes Verdienst bei Ausführung des von mir entworfenen Verschönerungsplanes erworben, und in dieser Beziehung hat er Antheil am Gelingen dieses Werkes. Er ließ aber auch Jedem Gerechtigkeit widerfahren und maßte sich nicht die Verdienste Anderer an, daher enthält das von ihm unterzeichnete an mich gerichtete Entlassungsschreiben des Magistrats, bei meinem Ausscheiden, folgende Stelle:

„Doch dieser letzten Versicherung bedarf es wohl nicht, denn die freundlichen Umgebungen unserer Stadt, die Ihr Werk sind, werden uns jeden Augenblick unwillkührlich an Sie erinnern."

Knorr.

Verlobungs-Anzeige.

Die am 5ten d. M. vollzogene Verlobung unserer zweiten Tochter Charlotte, mit dem Oberzollkontrolleur Herrn von Milbicz, beehren wir uns, entfernten Verwandten und Freunden ganz ergebenst anzuzeigen.

Wielun, den 10. August 1832.

Der Apotheker Knispel, nebst Frau.

Todes-Anzeige.

Am 1. August Abends um 6 Uhr rief der Unerforschliche, nach einem nur 10stündigen Krankenlager, meine innigst geliebte unvergeßliche Gattin, Johanna Christiane Charlotte geb. Henrici, von meiner Seite. Unaussprechlich gebeugt zeige ich hierdurch für mich, wie im Namen meiner tief mit mir trauernden Schwester, Kinder und Enkel, diesen eben so unerwarteten als unersetzlichen Verlust allen meinen Verwandten und Freunden ergebenst an, und bitte um ihre freundliche, stille Theilnahme. Schweidnitz, den 6. August 1832.

Kunowski,
Superint. und Past. prim.

Todes-Anzeige.

Meine innigst geliebte Gattin und unsere gute liebe Mutter und Schwiegermutter, die Ritterguts-Besitzer Francisca Forni geborne Hoffmann, starb den 6ten d. M. in einem Alter von 62 Jahren. Theilnehmende Verwandte und Freunde, denen wir diese Anzeige widmen, werden uns ihr stilles Mitgefühl an unsern unaussprechlichen Schmerzen nicht versagen.

Glätzen, den 10. August 1832.

Die Hinterbliebenen.

Literarische Nachricht.

Das angekündigte Werk:

Die Cholera in Breslau 2c., von den D.D. Göppert, Hancke, Knispel, Krumteich, Pulst, Remer d. J., Seerig, Seidel und Wentzke. Mit Tabellen 2c.

ist bereits im Druck vorgeschritten, und wird nächstens die Presse verlassen.

Josef Max und Komp.

Die 12 schlafenden Jungfrauen.

Geistergeschichte von Spieß, 3 Bde.,
sind für 8 Rthlr. zu haben beim Antiquar Böhm in Breslau, Schmiedebrücke Nr. 28. Der Breslauer Erzähler, von Fülleborn, complet 20 Bde. mit sämmtl. 1040 Kupf., fast ganz neu. L. 36 Rthlr., für 10 Rthlr.

Anzeiger XL., Bücher aus verschiedenen Fächern, auch eine Anzahl Freimaurerschriften enthaltend, und

Index XVII., Schluß der Kirchengeschichte, relig. und kirchliche Alterthümer, histor. Hülfswissenschaften, Cultur- und Litteratur-Geschichte, Bibliographie, Gelehrten-Bibliographie, Ars historica enthaltend, wird gratis verabfolgt bei dem Antiquar Ernst, Kupferschmiede-Straße in der goldenen Granate, Nr. 37.

Bekanntmachung.

Die Jahrmarktsbezieher benachrichtigen wir andurch, daß zu dem den 20sten d. Mts. hierselbst eintretenden Bartholomäi-Jahrmarkte nur solche Fieranten zugelassen werden sollen, welche mit richtigen Reisepässen oder Legitimations-Karten versehen sind.

Glatz, den 6. August 1832.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Frei-Bauergutsbesitzer Heinrich Joseph Adolph Schneider und dessen Ehefrau Juliane Dorothea Cäcilie, geborne Adam, zu Tschirnitz, haben durch Vertrag die Gemeinschaft der Güter unter sich ausgeschlossen; was hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Jauer, den 20. Juli 1832.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.
Dethloff.

Ausschließung der Gütergemeinschaft.

Dem Publiko wird hiermit bekannt gemacht, daß die Johanna Eleonore, verwittwete Müllermeister Anders zu Sadewitz und der Müller Karl Krocker von Wirrwitz, bei Einschreitung ihrer Ehe die sonst zwischen Eheleuten in Berer-

bungsfällen statutarisch stattfindende Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes durch den heut abgeschlossenen Ehe und Erbvertrag ausgeschlossen haben.

Breslau, den 5. Juli 1832.

Das Graf Stosch = Sadewitzer = Gerichts = Amt.
Wanke.

Auctions = Anzeige.

In termino den 20. August a. c., Nachm. 2 Uhr, sollen die in dem Nachlasse des verstorbenen Professor Sauermann vorgefundenen Bücher mannichfacher Art öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung in dem auf hiesigem Rathhause par terre belegenen Auktions = Zimmer verauktionirt werden, welches dem Publico hiermit bekannt gemacht und wozu Kauflustige eingeladen werden.

Daß Verzeichniß ist zu jeder schicklichen Zeit bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Brieg, den 9. August 1832.

Die Auktions = Kommission des Königl. Land = und Stadt = Gerichts. Cammler.

Avertissement.

Dem Publiko wird bekannt gemacht, daß, besage des unterm 23. Juli 1832 gerichtlich geschlossenen Vertrages, der Wirthschaftsbeamte Franz Pavelke und seine Ehefrau Mathilde, geborne Bischof, zu Groß = Saabor, die an ihrem Wohnorte unter Eheleuten im Fall der Vererbung eintretende Gütergemeinschaft unter sich ausgeschlossen haben.

Neumarkt, den 30. Juli 1832.

Das Königl. Preuß. Land = und Stadtgericht.
Fischer.

Jagd = Verpachtung.

Von dem Königlichen bisher administrirten Ritterwalder Jagdgehege sollen höherer Anordnung gemäß folgende Flächen meistbietend in zwei Abtheilungen zur Verpachtung kommen, und zwar:

1) Die Theile von Kauendorf, Mannsdorf und Klein=Wartha, welche nördlich von der nach Friedland führenden Straße liegen, und sonach von dieser und den bereits verpachteten Jagdrevieren Wischke, Hermsdorf und dem Neisse=Flusse begränzt werden.
2) Die südlich von der Friedländer Straße gelegnen Feldmarken von Mannsdorf, und die Theile von dem Volkmannsdorfer und Prockendorfer Terrain, welche östlich von diesen Dörfern und dem Volkmannsdorf sich ziehenden Bache, und zwischen den bereits verpachteten Oppersdorf=Jäglitzer und Rennersdorfer Jagdrevieren bis an die von Oppersdorf nach Prockendorf führenden Wege, gelegen sind.

Pachtlustige werden daher eingeladen, in dem auf den 21sten August d. J. in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr anberaumten Termine, im Gasthofe zum Mohr in Neisse zu erscheinen, und ihre Gebote daselbst abzugeben.

Schwammelwitz, den 7. August 1832.

Königliche Oberförsterei Ottmachau.
Böhm, Königl. Oberförster.

Brau = Urbar = Verpachtung.

Das Herrschaftlich Zülzer bedeutende Schloß = Brau = Urbar wird Ende Septembers d. J. pachtlos, zu dessen anderweitiger Verpachtung auf 3 Jahr ein neuer Licitations = Termin auf den 2ten September a. c. in dem Herrschaftlichen Schloß zu Kl.=Pramsen bei Neustadt feststeht, wozu Pachtfähige vorgeladen werden.

Schloß = Zülz, den 6. August 1832.

Das Gräflich von Matuschkaische General = Inspektorat.

Verkaufs = Anzeige.

Mittwoch den 15. August c., Nachmittags um 2 Uhr, sollen in dem unterzeichneten Amte 1 ¼ Zentner Weizenmehl in kleinen Quantitäten, auch 8¾ Zentner Roggen und 16 15/16 Zentner Weizen in Körnern öffentlich und meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden, welches Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird.

Breslau, den 9. August 1832.

Königliches Haupt = Steuer = Amt.

Auktion.

Auf gerichtliche Verfügung sollen am 16ten d. M., Vorm. von 9 Uhr und Nachm. von 2 Uhr, im Auktions=Gelasse Nr. 49 am Naschmarkte, verschiedene Effekten, namentlich Zinn, Kupfer, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles und Hausgeräth, an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Courant versteigert werden.

Breslau, den 10. August 1832.

Mannig, Auktions=Commissarius.

Auktion.

Den 14ten d. M., Vorm. von 9 Uhr, werde ich in dem Hause Nr. 47 auf der Albrechtsstraße, wegen Versetzung eines Beamten, gutes Meublement, wobei ein Trumeaux und verschiedenes Hausgeräth, an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Breslau, den 12. August 1832.

Mannig, Auktions=Kommissarius.

Billiger Ausverkauf von Spezerei = und Delikateß = Waaren.

Da die von dem verstorbenen Kaufmann Herrn S. G. Schröter hierselbst, Ohlauerstraße Nr. 14, geführte Waarenhandlung aufgelöst und für Rechnung der Erben liquidirt wird, so soll durch einen besonders billigen Verkauf die Realisation der vorräthigen Waaren beschleunigt werden, unter welchen wir, außer den gewöhnlichen Artikeln, namentlich aufführen und empfehlen:

Cacao Martinique; Capern, feine Französische, capucines und non pareilles; Caviar, frischen gepreßten; Chocolade in verschiedenen Qualitäten; Citronen, Gardeser und Messiner; Käse, neuen Holländischen und Schweizer; Moutarde de Maille; Nüsse, Türkische, runde und lange; Oele zu Speisen, feinste Französische und Italienische; Pfropfen, Französische und Korkspunde; Pistazien; Rum, ächten feinen Jamaica; Sardellen; Stärke; Thee, chinesischen in diversen Sorten; Trüffeln, trokken und in Oel; Weinessig, ächt Französischen und vinaigre à l'estragon; Wurst, Braunschweiger.

Breslau, den 10. August 1832.

Die Vormundschaft der S. G. Schröterschen Minorennen.

Billige und bequeme Retour=Reise=Gelegenheit nach Berlin, den 14ten, 15ten und 16ten d., ist zu erfragen auf der Reuschen=Straße im Rothen Hause in der Gaststube.

Zweite Beilage zu Nro. 188. der Breslauer Zeitung.

Montag den 13. August 1832.

Der Choralfreund
oder
Studien für das Choralspielen,
componirt
von Ch. H. Rink.

Auf dieses für alle Organisten und Orgelspieler höchst interessante Werk wird bei Unterzeichnetem fortwährend Subscription angenommen. Jährlich erscheinen 6 Hefte, jedes Heft von 2 Bogen; man verpflichtet sich zur Abnahme von 6 Heften à 5 Sgr. Die Zahlung geschieht bei Ablieferung jedes einzelnen Heftes, wovon bereits die ersten drei erschienen sind.

Auf sechs Exemplare wird ein siebentes frei gegeben.

Breslau, im August 1832.

Carl Cranz,
Kunst- und Musikalien-Handlung.
(Ohlauerstrafse.)

Avertissement.

Kapitalien von 4000 und 14,000 Rthlr. sind gegen pupillarische Sicherheit sofort zu vergeben, auch können die 14,000 Rthlr. auf Güter, die nicht verpfandbrieft sind, gegeben werden.

Ferner sind mehrere recht anständige Wohnungen in der Stadt und der Vorstadt, mit und ohne Garten, für einen billigen Miethszins, Michaeli a. c. zu beziehen.

Ferner ein sehr schönes, großes und lichtes Gewölbe mit daranstoßendem Kabinet, in einem anständigen Vorderhause am Ringe, ist sofort abzulassen; dasselbe eignet sich zur Aufbewahrung von allerlei Gegenständen, und würde für einen ganz billigen Preis zu haben seyn. Das Nähere beim

Agent Kayser, Ring Nr. 34.

Unsern geehrten Freunden und Gönnern widmen wir hiermit die ergebene Anzeige, daß die Ankunft unserer verschiedenen Französischen weißen und rothen Weine, von den Jahrgängen 1827, 28 und 31, direkt von Bordeaux bezogen, erfolgt ist. Eine ausgezeichnet schöne Qualität und dabei billige Preise, sind die zu empfehlenden Eigenschaften unserer Einkäufe; auch befindet sich dabei eine Parthie ganz extra feiner Weine in Flaschen, die wir an Ort und Stelle mit 5, 6 und 7 Franks pr. Bouteille bezahlten; wir können sie als eine Delikatesse empfehlen. Indem wir daher um viele Ihrer geschätzten Aufträge bitten, bemerken wir blos zu gefälliger Nachricht, daß theils zur Ersparung der Kosten, theils um jede Zudringlichkeit zu vermeiden, worüber man so oft Klage führt, wir nicht reisen lassen. H. Hickmann u. Comp.

Theilungshalber soll die Stadtrath Gerlachsche Besitzung aus freier Hand verkauft werden.

Die wirklich herrliche Lage am Domplatz und an der zu jeder Jahreszeit ungemein belebten Klein-Scheitniger-Straße machen dieses, der Stadt so nahe Etablissement, zu einer äußerst wünschenswerthen Acquisition.

Es besteht dasselbe aus einem sehr bequem eingerichteten massiven, bei der hiesigen städtischen Feuer-Societät versicherten Wohnhause von 7 Zimmern nebst Zubehör, Stallung und Hofgebäude, und einem Garten von 5 Morgen Flächen-Inhalt, mit den edelsten Obstarten reichlich besetzt.

Hierauf reflektirende Kauflustige können diese freundliche und einträgliche Besitzung zu jeder Zeit in Augenschein nehmen, und dort zugleich die möglichst billigen Bedingungen erfahren.

Breslau, den 11. August 1832.

Bekanntmachung.

Die Besitzer des eine Meile von Hainau, eine Meile von Goldberg und zwei Meilen von Liegnitz belegenen, inclusive Wald, circa 1200 Morgen Fläche haltenden Rittergutes Nieder-Brockendorf, wünschen dasselbe aus freier Hand alsbald zu verkaufen, um sich auseinander zu setzen. Kauflustige wollen sich mit ihren Anfragen gefälligst an das Dominium Nieder-Brockendorf wenden und werden darauf von den Kaufsbedingungen sogleich in Kenntniß gesetzt werden.

Unterzeichneter ist zu dem Ankaufe von zwei Rittergütern zu dem Preise von 30 bis 80,000 Rthlr., auch noch darüber, beauftragt, und bittet diejenigen Herrn Gutsbesitzer, welche zu einem Verkaufe geneigt sind, ihm die desfallsigen Verkaufs-Bedingungen, so wie den Guts-Anschlag in frankirten Briefen gefälligst zukommen lassen zu wollen.

Berlin, den 8. August 1832.

F. G. Dröhmer, Kurstraße Nr. 5.

Eine nahe bei Neisse befindliche Besitzung im Werth von 10,000 Rthlr. ist wegen Familien-Verhältnissen unter ihrem Werth mit den allerbilligsten Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Hiezu gehört: ein Mineralbad, ein vorzüglich schöner Garten, eine Arende, eine beträchtliche Baumschule, eine Lage zu einer großen Kuhwirthschaft, und ein Lokal von 22 Zimmern nebst Salon, wodurch sich diese Besitzung zu hohen Prozenten verinteressirt.

Das Nähere ist bei dem Justiz-Kommissarius Görlich in Neisse zu erfahren.

Gasthöfe zum Verkauf,
und einen in dem besuchtesten Bade-Orte Schlesiens zum Vertausch gegen ein Gut, hat im Auftrage das
Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Zu verkaufen steht eine neue leichte Reise-Chaise mit eisernen Achsen beim Schmidt Tümler, am Sandthor.

Wassermühlen = Verkauf.

In der Neumark, nahe bei Frankfurt, ohnweit der Oder, ist eine Wassermühle von 3 Gängen, Stampfen und Tuchwalke, an der Eilank gelegen (welche nie Wassermangel leidet, und bisher viel Berliner Gemahl hatte), mit guten Wohngebäuden, Ställen, Scheunen, 120 Magdeb. Morgen Ackerland, Viehstand und Inventarium, sogleich und sehr billig zu verkaufen. Der größte Theil der Kaufgelder kann darauf stehen bleiben. Das Nähere in portofreien Briefen bei dem zeitigen Besitzer Seiffärth in Berlin, Dresdner-Straße Nr. 60, zu erfahren.

Leinwand = Niederlage.

Hiermit beehre ich mich, ergebenst anzuzeigen, daß die Herren Conrad Kluge seel. Erben in Greiffenberg mir ein

Commissions = Lager ihrer weißen $\frac{7}{4}$ breiten Leinwanden in Weben

übergeben haben, mit dem Auftrage, solche zu festgestellten Fabrikpreisen zu verkaufen.

Ich empfehle demnach diese Leinwand, welche sich durch besondere Güte und Reinheit auszeichnet, einer gütigen Beachtung, und bemerke, daß mich das stets vollständig assortirte Lager in den Stand setzt, Aufträge auch auf größere Partthieen sofort ausführen zu können. Die Preise sind von 16 bis 100 Rthlr. für das Webe, in Unterschieden von einem Thaler bei den geringeren, und von mehreren bei den feineren Sorten.

Breslau, im August 1832.

Philipp Kubitzky,
Elisabethstraße Nr. 12.

Neue Brabanter Sardellen,
neue Englische Matjes-Heeringe, und neuer vorzüglich schöner gepreßter Caviar, ist angekommen und billigst zu haben bei

Carl Fr. Keitsch,
in Breslau, Stockgasse Nr. 1.

Feines Genueser = und Provencer-Oel,
in vorzüglich schöner Qualität, erhielt und offerirt in Gebinden und einzeln zu billigen Preisen:

Carl Fr. Prätorius,
Albrechtsstraße Nr. 39, im Schlutiusschen Hause.

Sehr schöne versilberte Sargbeschläge, Kruzifixe, Bärklauen, Kleeblätter, Todtenköpfe, Quasten und Frangen,
empfingen und verkaufen zum niedrigsten Preise:

Hübner und Sohn,
wohnen 1 Stiege hoch im Baron v. Zedlitz-, früher Adolphschen Hause, Ring und Hintermarkt- (Kränzelmarkt-) Ecke Nr. 32.

Ich kann fortwährend eine große Anzahl Landgüter aller Art und Größe, unter sehr billigen Kaufbedingungen, zum Kaufe nachweisen. Auch habe ich zu Michaeli c. mehrere Kapitalien gegen pupillarsichere Hypothek auszugeben.

Ernst Wallenberg, Güter-Negociant,
Ohlauer Straße Nr. 58, wohnhaft.

Der Besitzer einer Handlung in Schlesien, die außer einem jährlichen Waaren-Umsatz von circa 36,000 Rthlr. zugleich ein namhaftes Speditions-Geschäft, in Höhe von circa 12,000 Zentnern, nachweiset, wünscht dieselbe zu verkaufen. Er verlangt 7500 Rthlr., wovon die Hälfte gezahlt werden muß, die andere Hälfte kann gegen Verzinsung von 5 Prozent auf die Grundstücke eingetragen werden.

Nähere Auskunft ertheilen die Herren Robert Philipp u. Comp. in Breslau, Neustadt, breite Straße Nr. 42.

☞ Mahagoni = Holz,
in Bohlen und Fournieren;
Tischlerleim,
von vorzüglicher Güte;
Hamburger Adern,
empfingen: Gebrüder Bauer,
Ring Nr. 2.

3000 Rtlr. werden auf pupillarische Sicherheit (jedoch ohne Einmischung eines Dritten) gesucht. Das Nähere darüber bei F. W. Hentschel im Gewölbe, Sieben-Rade-Brücke Nr. 6.

Eine empfangene bedeutende Sendung von Tafelgedecken und Kaffee = Servietten in den neuesten Mustern, das Stück von 25 Sgr. bis 40 Rtlr., veranlaßt mich, dieses meinen geschätzten Kunden zur geneigten Beachtung hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Louis Lohnstein,
Tischzeug- und Leinwandhandlung, Paradeplatz Nr. 9.

Cigarren = Offerte.

Mehrere Sorten ächte Havannah-Cigarren empfing, und empfiehlt solche zur beliebigen Auswahl in $\frac{1}{4}$tel und $\frac{1}{10}$tel Kistchen, so wie im Einzelnen möglichst billig:

Die Tabak-Fabrik
Joh. Gottl. Rahner,
Bischofs-Straße Nr. 2.

Ein großer geschmiedeter Waagebalken,
welcher richtig ziehet, und auf jeder Seite 8 bis 10 Ctr. trägt, ist für den billigen Preis von 9 Rtlr., Carls-Straße Nr. 27, in der Fechtschule, bei M. Rawitz, zu verkaufen.

Den 11. August ist auf der Schwedenschanze in Oswitz ein durchwirktes rothes Umschlagetuch verloren gegangen; wer dasselbe Reusche-Straße Nr. 7, zwei Stiegen hoch nach vorne heraus, abliefert, erhält eine angemessene Belohnung.

Die neuesten Arten Lampen, Theebretter, Theemaschinen, Theekessel, Brodtkörbe, Leuchter u. dgl., besonders in bronzenen Farben lackirt,

empfingen so eben und verkaufen zum niedrigsten Preise:

Hübner und Sohn,

wohnen 1 Stiege hoch im Baron v. Zedlitz-, früher Adolphschen Hause, Ring- und Hintermarkt- (Kränzelmarkt-) Ecke, Nr. 32.

Silberschießen.

Dienstag, den 14. August, findet das von mir bereits schon früher angekündigte Silberschießen, auf den halben Stand nach der Zirkelscheibe, ganz bestimmt statt. Der Anfang ist Vormittag um 10 Uhr, jedoch werde ich schon früh von 7 Uhr an eine Probescheibe in Bereitschaft halten. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst: Riegel zu Rothkretscham.

Ein Ausschieben,

Montag den 13ten d. Mts., im schwarzen Bär zu Pöpelwitz, wozu höflichst einladet: Lange.

Dienstag, den 14. August gebe ich ein Ausschieben, wozu ich ergebenst einlade. Galler,
Coffetier in Pöpelwitz.

Montag, den 13. August, gebe ich ein Federvieh-Ausschieben, wozu ich ergebenst einlade.

Schlinge, Coffetier,
im Bürgerwerder Nr. 18.

Montags, den 13. August c. gebe ich ein Fleisch- und Würst-Ausschieben, wozu ich ergebenst einlade.

Gernath, Caffetier in Brigittenthal.

---

10 Stück schöne tragende Zitronenbäume

weiset zum Verkauf nach das

Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Beste neue Holl. Heeringe und neue Brabanter Sardellen offerirt:

Friedrich Walter,
Ring Nr. 40, im schwarzen Kreuz.

Gute Reisegelegenheit nach Berlin zu erfragen: drei Linden, Reusche-Straße.

Auf der Albrechts-Straße Nr. 18, der Königl. Regierung gegenüber, ist der zweite Stock, bestehend in 6 Zimmern, nebst Stallung auf 4 Pferde und Wagenplatz auf Michaeli zu vermiethen. Das Nähere kann auf dem Neumarkt in Nr. 30, 2 Stiegen hoch erfragt werden.

Zu vermiethen ist vor dem Oderthore in der goldenen Sonne (Mathias-Straße Nr. 93) eine Wohnung von 3 Stuben, 2 Alkoven, Küche, Keller und Bodenkammern, und bald, oder Michaeli zu beziehen. Näheres beim Eigenthümer.

Zu vermiethen:

eine Wohnung von 3 Stuben nebst Zubehör, im Hofe 1 Stiege hoch, Blücherplatz Nr. 11 am Riembergshofe, zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere im Gewölbe zu erfahren.

Nr. 23, am Ringe, ist von Michaelis ab die erste Etage zu vermiethen.

Zu vermiethen

und Michaeli c. zu beziehen ist die 2te Etage, bestehend in 7 neu gemalten Zimmern, 1 Alkove nebst Zubehör: Kupferschmiede-Straße Nr. 16, im wilden Mann.

Zu vermiethen

ist äußere Reusche-Straße Nr. 41 eine Wohnung von 2 Stuben, hinten heraus, nebst Alkove und nöthigem Beigelaß, und baldigst oder auch zu Michaeli dieses Jahres zu beziehen. Das Nähere hierüber ist par terre daselbst zu erfragen.

Drei sehr schöne, mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehene Zimmer, in der ersten Etage am Ringe, wobei auch Stallung und Wagenplatz, sind auf 14 Tage sehr wohlfeil zu vermiethen, und das Nähere in der Handlung Hübner u. Sohn, eine Stiege hoch im Baron v. Zedlitz-, früher Adolphschen Hause, Ring- und Hintermarkt- (Kränzelmarkt-) Ecke, zu erfragen.

Zu vermiethen sind am Ringe Nr. 56, hinten heraus, eine Wohnung von 3 und eine von 2 Stuben, nebst Beilaß, erstere neu gemalt und renovirt, und bald, oder, wie die andere, Michaeli d. J. zu beziehen, eben so ein gewölbter Stall für 6 Pferde nebst Wagen-Remise, besonders für einen Lohnkutscher sich eignend.

Zu vermiethen,

eine in der Stadt bequem eingerichtete, und nahrhaft gelegene Bäckerei, welche sich auch vorzüglich mit zum Pfefferkuchenbacken eignet, ist mit geräumiger Wohnung billig zu vermiethen, das Nähere am Neumarkt Nr. 29 beim Agent Herrn Stock.

Angekommene Fremde.

Im gold. Baum: Hr. Oberstlieut. und Postmeister Göppingen, aus Oppeln. — In den 2 gold. Löwen: Hr. Regierungs-Kanzlei-Inspektor Krause, aus Oppeln. — Im gold. Schwerdt: Hr. Kaufm. Brevillier, aus Frankfurth a. M. — Hr. Kaufm. Limberger, aus Erfurt. — Im römischen Kaiser: Hr. Kaufm. Kostka, aus Ungarn. — Hr. Kaufm. Paczygowski, aus Krakau. — Hr. Lieut. Wiedner, aus Neisse. — In der gold. Gans: Hr. Kaufm. Jahn, aus Posen. — Hr. Guthsbesitzer Graf v. Potocki, aus Polen. — Hr. Kaufm. Klein, aus Kitzingen. — Fr. v. Lieres, Fräul. v. Taubenheim, beide aus Schweidnitz. — Hr. Guthsbesitzer v. Kozewski, aus Rybinia. — Hr. Lieut. v. Tredemannn, aus Elbing, vom 1. Hus. Regt. — Hr. Rittmeister v. Mutius, aus Albrechtsdorf. — In der gold. Krone: Hr. Kaufm. Lange, aus Neisse. — Hr. Justiz-Kommissarius Berlin, aus Schweidnitz.

In der gold. Gans: Hr. Kaufm. Winter, aus Berlin. — Hr. Kaufm. Friedenberg, aus Frankfurth a. M. — In den 2 gold. Löwen: Hr. Lieut. Wille, aus Berlin. — Hr. Kaufm. Pniower, aus Krappitz. — In den 3 Bergen: Hr. Partikulier v. Wilamowitz, aus Möglin. — Im gold. Schwerdt: Hr. Handlungs-Reisender Priemel, aus Frankfurth a. O. — Im goldnen Zepter: Hr. Guthsbesitzer Graf v. Mielzynski, aus Pawlowic. — Hr. Apotheker Pauly, aus Lissa. — In der großen Stube: Hr. Advokat Basinski, aus Ostrowo. — Hr. Stadtrichter Marcks, aus Wartenberg. — Im Rautenkranz: Hr. Kommendarius Mutecki, Hr. Steuer-Einnehmer Bulmaier, beide aus Schrimm. — Fr. Landschafts-Rendant Felbrig, Hr. Gymnasiallehrer Kiesewetter, beide aus Oels. — Im weißen Adler: Hr. Taback-Fabriken-Beamter Ewler, aus Warschau. — Hr. Kaufm. Huhndorf, aus Oels. — Hr. Kaufm. Vietsch, aus Stettin. — Hr. Justiz-Kommissionsrath Stöckel, aus Ratibor. — Im großen Christoph: Hr. Regierungs-Kondukteur Mier, aus Ratibor. — In Privat-Logis: Reuschestraße No. 12. Fr. Kommerzienräthin Riemann, aus Nordhausen.

Meteorologische Beobachtungen zu Breslau. (Phys. Kabinet und Sternwarte.) 1832.

Juli Monat	Barometer auf + 10° Reaumur reducirt. Früh 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.	Thermometer freies. Fr. 6 Uhr.	Mit. 2 Uhr.	Ab. 10 Uhr.	Wind. Früh 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.	Witterung. Früh 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
22	27,8 57	27,9,44	27 9 58	+ 9, 2	+ 14,3	+ 12,0	NNW	WNW	SSW	wolkig	halbheiter	heiter
23	27 9 41	27 8 84	27,8, 95	+ 9 6	+ 12.6	+ 11 0	NW	SSW	NW	wolkig	regnicht	wolkig
24	27 8 97	27 8,21	27,8 48	+ 10 2	+ 11, 8	+ 8, 5	WSW	WSW	WNW	trübe	wolkig	wolkig
25	27 8 41	27 7 96	27,7 28	+ 7, 0	+ 10,2	+ 7, 7	WNW	WNW	NW	wolkig	wolkig	trübe
26	27 6,02	27.7,02	27,7,35	+ 6, 6	+ 11, 4	+ 7 5	NNO	NW	NW	halbheiter	halbheiter	regnicht
27	27,7,03	27,7 31	27,7,79	+ 7,2	+ 10 0	+ 8 3	NW	NNO	NNW	trübe	regnicht	trübe
28	27,7,42	27,6 70	27,6,57	+ 7 0	+ 9 0	+ 10 3	NW	WNW	WNW	trübe	stürmisch	Regen

Wechsel-, Geld- und Effecten-Course in Breslau vom 11. August 1832.

Wechsel-Course.		Preuss. Courant. Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	$144\frac{1}{4}$	—
Hamburg in Banco	à Vista	$153\frac{1}{4}$	$152\frac{3}{4}$
Ditto	4 W.	—	—
Ditto	2 Mon.	—	$151\frac{1}{2}$
London für 1 Pf. Sterl.	3 Mon.	$7-1\frac{1}{3}$	—
Paris für 300 Fr.	2 Mon.	—	—
Leipzig in Wechs. Zahl.	à Vista	—	$103\frac{1}{3}$
Ditto	M. Zahl.	—	—
Augsburg	2 Mon.	$103\frac{1}{4}$	—
Wien in 20 Xr.	à Vista	—	—
Ditto	2 Mon.	—	$103\frac{1}{6}$
Berlin	à Vista	$100\frac{1}{4}$	—
Ditto	2 Mon.	—	$99\frac{1}{6}$
Warschau	à Vista	—	—
Ditto	2 Mon.	—	—
Holländ. Rand-Ducaten	Stück	—	$96\frac{1}{3}$
Kaiserl. Ducaten	—	—	$95\frac{3}{4}$
Friedrichsd'or	100 Rtl.	$113\frac{1}{3}$	—
Poln. Courant	—	—	$100\frac{3}{4}$

Effecten-Course.	Zinsf.	Preuss. Courant. Briefe.	Geld.
Staats-Schuld-Scheine	4	$94\frac{1}{4}$	—
Preuss. Engl. Anleihe von 1818	5	—	—
Ditto ditto von 1822	5	—	—
Danziger Stadt-Oblig. in Tlr.	—	—	—
Churmärkische ditto	4	—	—
Gr. Herz Posener Pfandbr.	4	—	$99\frac{5}{6}$
Breslauer Stadt-Obligationen	$4\frac{1}{6}$	—	$104\frac{3}{4}$
Ditto Gerechtigkeit ditto	$4\frac{1}{2}$	—	91
Holländ. Kans et Certificate	—	—	—
Wiener Einl. Scheine	—	—	$41\frac{7}{8}$
Ditto Metall. Obligationen	5	—	—
Ditto Wiener Anleihe 1829	4	—	—
Ditto Bank-Actien	—	—	—
Schles. Pfandbr. von 1000 Rtlr.	4	$106\frac{7}{12}$	—
Ditto ditto — 500 —	4	107	—
Ditto ditto — 100 —	4	—	—
Neue Warschauer Pfandbr.	4	—	—
Polnische Partial-Oblig.	—	—	—
Disconto	—	5	—

Getreide-Preise in Courant.

Breslau, den 11. August 1832.

	Höchster.	Mittlerer.	Niedrigster.
Waizen:	1 Rtlr. 18 Sgr. — Pf.	1 Rtlr. 16 Sgr. 9 Pf.	1 Rtlr. 15 Sgr. 6 Pf.
Roggen:	1 Rtlr. 7 Sgr. — Pf.	1 Rtlr. 1 Sgr. 6 Pf.	— Rtlr. 26 Sgr. — Pf.
Gerste:	1 Rtlr. 1 Sgr. 6 Pf.	— Rtlr. 27 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 22 Sgr. 6 Pf.
Hafer:	— Rtlr. 28 Sgr. 6 Pf.	— Rtlr. 24 Sgr. 3 Pf.	— Rtlr. 20 Sgr. — Pf.